

PROGRAMM

ZUR FEIER DES GEDÄCHTNISSES

DES STIFTERS DER UNIVERSITÄT

KÖNIGS FRIEDRICH WILHELM III.

ZUGLEICH MIT DEM

BERICHT ÜBER DIE AKADEMISCHE PREISVERTEILUNG

AM 3. AUGUST 1908

HERAUSGEGEBEN VON

REKTOR UND SENAT

DER RHEINISCHEN FRIEDRICH-WILHELMS-UNIVERSITÄT

Inhalt: Itinerarstudien von Anton Elter

II.

BONN

CARL GEORGI, UNIVERSITÄTS-BUCHDRUCKEREI



4.

Das ist im wesentlichen, soweit sich das an einem so spröden Stoff einigermassen anschaulich demonstrieren lässt, nach seinen Haupt- und Grundlinien Inhalt und Komposition des Itinerarium Antonini, woraus sich seine Bestimmung und sein Zweck zugleich von selbst ergibt: es ist mit einem Worte ein Pilgeritinerar des 4. Jahrhunderts, und zwar kein spezielles für eine bestimmte Örtlichkeit berechnetes Itinerarium Hierosolymitanum, sondern ein allgemeines Pilgeritinerar für alle Länder der Christenheit, übersichtlich zusammengestellt in der Form eines vollständigen Reichsitinerars. Statt des plan- und wertlosen Machwerks eines unfähigen und unwissenden Kompilators, wie es gerade von denen zumeist hingestellt wird, die sich noch am eingehendsten damit beschäftigt haben, haben wir ein nach festen Grundsätzen und Absichten wohlgeordnetes Ganzes gefunden, dessen Verfasser es versucht und verstanden hat, das überlieferte Itinerarien-Material zu einem brauchbaren Pilgerbuche neu zu gestalten und im Rahmen einer universalen Reichsbeschreibung ein wirkliches Pilgeritinerar herzustellen. Was er gewollt und bezweckt, darüber hat er sich zwar nicht selbst theoretisch ausgesprochen, trotzdem aber war es nicht schwer, seine Gedanken zu erraten, nur dass man sozusagen zwischen den Zeilen lesend versuchen muss, seine Absicht aus der Art der Beschreibung ohne vorgefasste Meinung herauszufinden. Man wende nicht ein, wir hätten uns die grösseren Linien eigens für unsere These herausgesucht, die kleinen willkürlich beiseite gelassen und statt einer wirklichen ‘allseitigen’ Erklärung nur ein Scheinresultat so obenabgeschöpft. Denn erstens werden die grossen und grössten Linien an sich wohl die wichtigeren sein, und dann laufen die kleineren ja nur so mit, indem die Einzelbeschreibung der Landschaften doch durchweg dem Gange der grossen Linien folgt, also müssen sie doch auch wohl für die Disposition des Ganzen die massgebenden sein, wie immer es mit der Anfügung und Anordnung der kleineren im einzelnen sich verhalten mag. Die grossen Durchgangslinien verlangen zuerst eine Erklärung für sich, und sie lassen uns über das allen gemeinsame Ziel nicht im Dunkeln. Sieht man wie billig davon ab, dass es etwa wegen der Aufschrift Itinerarium provinciarum Antonini Augusti unter allen Umständen eine genau nach Provinzen geordnete, auf offiziellen Aufzeichnungen beruhende Registrierung aller Reichsstrassen sein, oder als Ganzes auch einem einheitlichen Zwecke, etwa gleichmässig den gesamten Interessen des Weltverkehrs dienen und darum so praktisch wie möglich eingerichtet, oder nach irgend einem anderen uns geläufigen Gesichtspunkte übersichtlich und rationell geordnet

sein müsse, einerlei ob es sich um eine Originalarbeit oder um irgend eine Neuredaktion älterer Materialien handle, fragt man statt dessen vielmehr, was die vorliegende Ordnung oder scheinbare Unordnung an sich bedeute, so muss ja auf den ersten Blick die jeder systematischen Reichsstrassenbeschreibung widersprechende, aus dem Rahmen der sonstigen Anlage und der bis dahin in Afrika, den Inseln und Unteritalien befolgten topographischen Einteilung herausfallende Route Rom — Mailand — Aquileia — Sirmium — Nicomedia — Antiochia — Alexandria — Hiera Sycaminos schon durch ihre exorbitante Ausdehnung verraten, dass sie einen besonderen Zweck haben und als die weitaus längste aller Routen, die mit ihren 4132 mp (3—4 mal soviel als die längsten der anderen Hauptrouten messend) ununterbrochen durch den grössten Teil des Orbis hindurchgelegt wird, für den Verfasser auch die wichtigste und bedeutsamste, die charakteristische Grundlinie des ganzen Buches sein werde. Nun ist ja die Bedeutung dieser Route durch ihre totale Übereinstimmung mit dem zum Glück erhaltenen Itinerarium Burdigalense von Mailand bis Palästina so evident erwiesen, dass selbst die ängstlichsten Gemüter nicht mehr zu zweifeln brauchen und man sich verwundert fragt, wie eine so einfache Sache wieder einmal so lange habe verborgen bleiben können; man traut zuletzt den eigenen Augen nicht, weil es fast undenkbar scheint, dass das, was längst von berufenerer Seite hätte vorweggenommen sein sollen, obwohl beide Itinerare stets zusammen abgedruckt und so oft z. B. im Corpus Inscriptionum nebeneinander benutzt sind, bisher niemand bemerkt oder etwa deswegen nicht in seiner Bedeutung erkannt haben sollte, weil das eine wirklich in Jerusalem endigt, das andere in Hiera Sycaminos. Es war bislang das rätselhafteste Stück des ganzen Buches, jetzt ist es der Schlüssel zum Verständnis des Ganzen geworden. Dass unser Itinerarium Antonini ein wirkliches Itinerarium Hierosolymitanum ist, das war die erste Tatsache, die wir auf Grund dieser Route feststellten, und die fernere Untersuchung des übrigen Inhalts hat nichts zutage gefördert, was damit im Widerspruch stände, sondern hat das Ergebnis vollauf bestätigt, nur sukzessive erweitert und präzisiert. Jene erste Route ist nicht die einzige Pilgerroute nach Palästina geblieben. Vielmehr sind eine Reihe von weiteren Hauptstrecken auf diese Grundlinie so projiziert, dass sie in Verbindung mit dieser immer neue direkte itinera Hierosolymitana ergeben, die in alle Teile der Welt hineinreichen und auf ihren seitlichen Zugangslinien die Pilger der ganzen Christenheit zur Fahrt nach dem h. Land versammeln. Zur Hauptroute von Rom-Mailand kam erst eine zweite hinzu, von Trier, die sich mit der ersten in Sirmium vereinigt, mit einer sofort in Argentoratum daran sich anschliessenden Seitenlinie von der Rheinmündung; dann folgten weitere wie die über Brundisium, die in Heraclea die erste wieder erreicht, und die grosse vom traiectus Britanniae über Mailand auf die Hauptroute, zugleich mit weiteren Anschlüssen auch an andere Linien, ferner die spanische mit ihren als Kollektoren dienenden Zugängen usw., so viele, dass man sie zuletzt nicht mehr einzeln zählen noch auch wegen mannigfacher Kreuzungen und Verbindungen, die verschiedene Kombinationen gestatten, auseinanderhalten kann. Je weiter die Unter-

suchung fortschritt, um so mehr zeigte es sich, dass es doch nicht sowohl ein oder mehrere einzelne regional beschränkte Spezialitinerare nach Jerusalem sind, die mehr oder weniger unorganisch in ein Gesamtitinerar eingelassen sind, sondern dass sie alle untereinander mit der Hauptpilgerroute organisch verbunden sind, dergestalt, dass sie wie ein Stamm mit seinen Ästen und Verzweigungen das Ganze durchziehen und der gesamten Beschreibung ein festes Gefüge verleihen. Das Itinerarium Antonini ist keine mosaikartige Aufzählung der kürzeren und längeren Routen des römischen Reiches mit eingelegten Pilgerrouten für einzelne Orte, sondern ein auf die Pilgerwege in erster Linie und in weitestem Umfange Rücksicht nehmendes Gesamtitinerar; vielmehr es ist so angelegt, dass die wirklichen oder möglichen Pilgerwege unter sich ein einheitliches Ganzes, ein Wegesystem für sich bilden und dieses die eigentlich systematische Grundlage für die gesamte übrige Darstellung repräsentiert.

Und das ist eigentlich auch ganz natürlich. Denn wenn einmal dies die Absicht war, nicht nur einen einzelnen Pilgerweg von einem bestimmten Orte nach Jerusalem beizugeben oder einzulegen, sondern mehrere zu geben in engster Verbindung mit einem Gesamtverzeichnis aller römischen Strassen, so verstand es sich im Grunde von selbst, dass man sich überhaupt nicht mehr auf einzelne Orte beschränkte, sondern möglichst viele, wenn nicht alle an die Hauptroute anzuschliessen suchte, so gut wie diese Routen selbst ja auch nicht bloss für die Endpunkte, sondern ebenso für alle an ihnen selbst liegenden Zwischenstationen denselben Dienst leisten. Alle Wege führen so schliesslich nach Jerusalem, aber aus der Zahl der möglichen und theoretisch konstruierbaren direktesten Wege heben sich naturgemäss doch allemal einige wenige als die wirklich begangenen und wichtigsten Hauptrouten ab; und wer ein allgemeines Pilgeritinerar zusammenstellen will, kann nicht wohl anders, als die Gesamtheit der Strassen in solche Haupt- und Nebenrouten gliedern, letztere in immer weiterer Verzweigung an jene angliedern. Es ist klar, dass gegen den ersten Hauptweg alle anderen zurückstehen müssen und darum aus der übrigen Darstellung nicht ganz so frappant herausspringen können. Eine Linie von solcher Länge wie die von Mailand nach Palästina und Ägypten, die vom Herzen des christlichen Abendlandes aus in der einzigen in Betracht kommenden Richtung die halbe Welt durchschneidet, war so ein zweites Mal nicht möglich; aber auch alle übrigen Hauptlinien sind lang genug, um durch die Zahl ihrer Stationen und die örtliche Distanz aufzufallen und durch ihre Stellung, mehr aber noch durch ihren Zusammenhang mit der Hauptpilgerroute für sich und ihre weiteren Anschlüsse zugleich ihren Zweck dem Leser kundzutun. Und wenn auch alle Wege nach Jerusalem in Wirklichkeit erst dort enden, so konnten doch bei dieser Anlage des Ganzen unmöglich für jeden Ort oder auch nur für jede Landschaft alle Stationen bis Jerusalem immer wieder vollständig aufgezählt werden, da die Wege nach Jerusalem sich doch allmählich vereinigen; und da von Mailand ab die grosse Pilgerroute faktisch durch den grössten Teil des Orbis mitten hindurchgeht, so brauchten die anderen nur bis zur Einmündung auf diese geführt zu werden, in gleicher Weise

aber auch weitere Seitenstrassen nur bis zur Einmündung auf die Pilgerrouten zweiten Grades und zweiter Länge und so fort — wie ein mächtiger Strom sich bildet durch Aufnahme der Nebenflüsse mit ihren weiteren Zuflüssen bis zu den kleinsten Bächlein, so etwa lässt sich in der Richtung auf Jerusalem zu das Verhältnis der Strassen zu den grossen Pilgerrouten in einem neuen Bilde fassen. Das Bild trifft zu auf den wirklichen Verkehr, soweit man ein bestimmtes Zentrum oder Ziel ins Auge fasst. Es trifft aber auch nicht minder zu auf unser Itinerarium Antonini, denn alle längeren Routen sind an die längste Route nach Jerusalem direkt angeschlossen, sie bilden also ein zusammenhängendes System, und an sie setzen sich immer noch weitere Routen an. Schon die Wahl von Mailand als Anfang des Hauptweges und gleichzeitig als Ausgangspunkt der meisten übrigen Durchgangslinien beweist ihre Zusammengehörigkeit und damit die Einheitlichkeit des Gesamtplanes. Die grössten Linien geben uns ihre Bestimmung direkt an, weil sie das Schema der regionalen Beschreibung sichtbar durchbrechen; aber nicht die Länge allein, auch Stellung und Zusammenhang geben uns Aufschluss über ihren Zweck und selbst die kleinsten Linien dürfen nicht allein, sondern nur mit steter Rücksicht auf die bereits vorher gegebenen Wege betrachtet werden, als sukzessive Ergänzungen und Erweiterungen des Pilgerstrassensystems; viele Wege führen so in Wirklichkeit nach Jerusalem, eben weil sie auf andere Wege münden, die dorthin führen, und es bleibt als erste Aufgabe festzustellen, welche Routen des im übrigen ja noch anderweitige Vollständigkeit anstrebenden Gesamtitinerars zu diesem dem Ganzen zugrunde liegenden System der Pilgerstrassen gehören, ehe man über das Verhältnis dieser und der sonstigen Routen zueinander urteilen kann. Jedenfalls ist auf diese Weise die Welt im eigentlichen Sinne dem Pilgerverkehr erschlossen und in der denkbar einfachsten Form es jedem, den es interessiert, möglich und bequem gemacht, sich von jedem Orte aus sein Itinerar nach Jerusalem zusammenzustellen. Man braucht für alle Hauptlinien nur an zwei Stellen nachzusehen, für alles Weitere nur an wenig mehr, um den Weg nach dem h. Land zu kombinieren, und wer will kann für die Hinreise und die Rückreise je nachdem den Weg sich nach Belieben auswählen. Wer einmal den praktischen Versuch macht, mit Hilfe des Itinerarium Antonini längere Reisen zusammenzusetzen, wird sich bald davon überzeugen, dass sich in der Tat keine Tour leichter und rascher auffinden lässt als eine solche nach Jerusalem, sowohl über Mailand, den Anfang der Hauptpilgerroute, wie über andere an dieser Route selbst gelegene Orte, ein Beweis, dass das auch wirklich die Absicht des Verfassers gewesen ist, als er sein Itinerarium provinciarum so anlegte und nicht anders. Man findet bald heraus, dass es sich für ihn nicht etwa darum handelt, alle grossen Hauptstädte der Welt und des Weltverkehrs, sei es aus theoretischem, sei es aus praktischem Interesse kreuz und quer auf direktestem Wege miteinander zu verbinden, sondern dass es ihm wenn auch vielleicht nicht einzig und allein, aber sicher vor allem anderen zu tun ist um die Wege nach dem einen Hauptziel Jerusalem. Auf dieses Ziel sind die Routen in erster Linie eingestellt, und für den speziellen Zweck der Pilgerfahrten nach dem

h. Land erweist sich das Itinerarium Antonini, wenn man seine Disposition erst einmal erkannt hat, mindestens so bequem und handlich eingerichtet wie unsere modernen Kursbücher und Fahrpläne.

Wenn das der Zweck des Itinerarium Antonini ist, so lässt sich andererseits nicht leugnen, dass der erste Eindruck des Buches ein anderer ist. Der Anfang, ein Viertel des Ganzen ist wenigstens nicht so angelegt, dass irgend etwas eine Beziehung auf Jerusalem verriete, sondern folgt dem durchaus verschiedenen Prinzip der regional zusammenhängenden Beschreibung, die durch den Palästinaweg ja gerade in so auffallender Weise durchbrochen wird. Der Plan scheint also so weit mindestens nicht ganz einheitlich, und man könnte zweifeln, ob wir der Bestimmung als Pilgeritinerar wirklich eine solche Ausdehnung zuschreiben dürfen, wie wir es eben getan haben. Es würde sich also fragen, wieweit man etwa zwei verschiedene Prinzipien miteinander in Einklang zu bringen versucht hat, und welches der beiden konkurrierenden Prinzipien das eigentlich massgebende gewesen ist. Ein Rückblick auf unsere früheren Darlegungen zeigt, dass dennoch alles dem einen Zwecke des Pilgeritinerars eingeordnet und untergeordnet ist, nicht umgekehrt. Wenn es fürs erste bedenklich erscheinen konnte, für die Bestimmung des Gesamtcharakters einen Teil der Routen, mochten es auch die längsten sein, auszuwählen und was mit ihnen in unmittelbarem Zusammenhang stand auf sie zu beziehen, so wird eine Vergleichung dieser Partien mit den übrigen die Gleichartigkeit des Ganzen und die Darstellungsweise des Verfassers nur um so klarer ins Licht setzen. Unser Autor hat ja sich nicht auf die wichtigsten Pilgerrouten beschränkt und im übrigen keineswegs nur die Wege verzeichnet, die nach Jerusalem führen, sondern seine Absicht war in jedem Falle die, ein annähernd vollständiges Bild des gesamten römischen Strassennetzes zu geben. Sofern für ein solches Reichsitinerar nichts Weiteres in Betracht kommt als Vollständigkeit und Übersichtlichkeit, war die Form der Aufzählung seit alters gegeben, und auch das Itinerar, dem unser Verfasser sein Material verdankt, war ohne Zweifel der Form nach ein wirkliches Itinerarium provinciarum, d. h. eine systematisch angelegte, irgendwie nach Provinzen eingeteilte und geordnete Strassenbeschreibung. Das ist das Itinerarium Antonini sicher nicht oder nicht mehr; es ist nicht dasselbe, ob jemand systematisch nach irgend einem Ordnungsprinzip, aber mit konstanter Gleichmässigkeit die Strassen einer Provinz nach der anderen aufzählt, oder ob er ohne spezielle Rücksicht auf landschaftliche Grenzen normale Einzelrouten und unendlich lange Durchgangslinien durcheinandermengt und den regionalen Zusammenhang durch solche Extratouren immer wieder zerreisst. Aber um die Pilgerrouten so geben zu können, dass sie als solche auch erkennbar und benutzbar wären, musste er notwendig die streng regionale Einteilung aufgeben, und andererseits, wenn er die Pilgerrouten mit allen ihren Abzweigungen, das Strassennetz etwa in der Form eines Flussnetzes hätte darstellen wollen, so würde die Vollständigkeit eines Gesamtitinerars wieder schwer zu erreichen gewesen sein. Der Mittelweg, den er einschlägt, um beides so zu verbinden, dass unbeschadet der Voll-

ständigkeit die Routen nach dem h. Land als die Hauptsache in den Vordergrund treten, ist wirklich glücklich gewählt, und was zunächst als der Gipfel der Planlosigkeit erscheinen konnte, erweist sich bei näherem Zusehen als wohldurchdachte Methode. Wie er's gemacht, haben wir im einzelnen bereits beobachtet. Aus irgend einem Grunde beginnt er seine Darstellung in Afrika, das er der Länge nach von Westen nach Osten beschreibt, von der mauretanischen Küste bis nach Karthago mit seinem Hinterland, und dann weiter bis nach Alexandria, ohne jedoch nach Jerusalem weiterzugehen oder hier schon Ägypten anzuschliessen; an mauretanische oder afrikanische Pilger nach Palästina und zu den ägyptischen Klöstern scheint er also hier noch nicht gedacht zu haben. Darauf geht er von Karthago nach den Mittelmeerinseln hinüber, und zwar erst nach Sardinien und Korsika, dann nach Sizilien und Italien, wo er nach einer ersten grossen Richtlinie von Mailand nach dem traiectus Siciliae die Beschreibung mit Unteritalien beginnt. Keine Andeutung verrät scheinbar bis dahin, dass es auf etwas anderes als auf eine topographische Aufzählung abgesehen sei. Trotzdem wird man, nachdem in allem übrigen die besondere Rücksicht auf die Pilgerwege festgestellt ist, auch hier eine gewisse Tendenz nicht verkennen können. Dass er Afrika als ausserhalb des europäisch-asiatischen Kontinents gelegen nicht wohl irgendwo in der Mitte seiner Darstellung, sondern nur am Anfang oder am Ende unterbringen konnte, versteht sich, auch dass er von da aus gleich nach Italien hinüber geht und dabei erst die Inseln absolviert, ist ganz begreiflich, obwohl es doch immer ein kleiner Ruck ist, wie er auf Karthago zurückgeht und von dort erst nach Sardinien statt nach Sizilien. Aber dass er darauf die grosse Route, die er durch Italien legt, von Mailand aus zum traiectus Siciliae zieht, statt umgekehrt, ist doch ein deutliches Zeichen, dass Mailand das Ziel ist, das er von Anfang an im Auge hat, Mailand, von wo nicht nur alsbald der Palästinaweg, sondern später alle die Strassen in die Länder jenseits der Alpen ausgehen, der Mittelpunkt sozusagen des ganzen Pilgerstrassensystems; auf Mailand rückt er offenbar los, nicht damit beginnend, aber von einer der Aussenseiten des Orbis möglichst schnell hinzugelangen suchend. Auf diese Weise wäre wenigstens was so ausserhalb des Pilgerstrassennetzes liegt, aber zum Gesamtitinerar gehört, von vornherein abgetan, und es könnte nun mit der Pilgerroutendarstellung fortgefahren werden. Dieses erste Stück stände mithin wenigstens so weit mit dem übrigen in Zusammenhang, als es eine Art Zugang zum Pilgerzentrum wäre. Ich glaube aber, der Zusammenhang ist noch enger. Ein Grund, die afrikanischen Christen von der Berücksichtigung im Pilgerbuche auszuschliessen, lag für die Zeit des Autors doch nicht vor (s. o. S. 22), und sie werden doch nicht auch den Umweg über Mailand — Konstantinopel machen sollen, selbst wenn sie weiterhin auch Rom hätten besuchen wollen. Andererseits konnte der erste und grundlegende Pilgerweg mit Rücksicht, sei es auf den wirklichen Pilgerverkehr, sei es auf die Darstellung des gesamten Pilgeritinerars, auch nicht wohl anders als von einem Knotenpunkt wie Mailand aus verlegt werden; schon darum musste die Afrikalinie vor Palästina bei der vallis Nitria enden. Aber es wird nun doch verständlich, warum

der Palästinaweg von Mailand seinerseits jetzt auch nicht in Palästina endigt, was doch sein eigentliches und unverkennbares Ziel ist, sondern sofort nach Ägypten durchgeführt wird, und zwar direkt nach Alexandrien, dann erst nilaufwärts: damit ist auch die Afrikalinie faktisch doch an die Pilgerroute angeschlossen und nun auch für den Leser nachträglich als das gekennzeichnet, was sie im Sinne des Verfassers von Anfang war, als Pilgerroute nach Jerusalem. Haupt- und Grundlinie des Ganzen sollte und musste der Weg von Mailand aus sein, die Afrikalinie ist nur die erste nach dem einmal gewählten Gange der Beschreibung, aber nach der Form der Darstellung als sekundäre Route behandelt, wie es dem Gesamtplane entspricht. So zeigt sich also doch, dass auch das erste Stück des Buches, das für sich zu stehen schien, von der Grundidee des Ganzen in gleicher Weise beherrscht wird, und die Einheitlichkeit der Gesamtanlage tritt immer schärfer zutage.

Nicht ganz so einfach wird es sein von da ab, wo die Hauptpilgerwege beginnen, Vollständigkeit und Ordnung der Beschreibung mit solchen Durchgangsrouten zu vereinigen. Wir haben gesehen, wie der Verfasser dort, wo nach dem Verlauf seiner Beschreibung Italiens Rom und Mittelitalien an der Reihe gewesen wäre, kurzweg einen Strich macht und statt in der bisherigen Weise in der topographischen Darstellung fortzufahren, gleich die grosse Pilgerroute einsetzt, die in ungeheurem Bogen mehr als die östliche Hälfte des Orbis in einem Zuge durchschneidet. Aber diese Riesenroute, die gleich durch alle möglichen Gegenden hindurchführt weit hinaus von der ursprünglichen Basis, wird nicht nur ausgelegt oder eingelegt und dann die angefangene Beschreibung Italiens fortgesetzt, sondern sie bildet fortan zugleich die Standlinie für die weitere Darstellung des gesamten Strassennetzes dieses Teiles der Welt, die nun nicht mehr für sich von Land zu Land fortschreitet, sondern in ihrem weiteren Laufe ganz der Richtung des Pilgerweges folgt, sich von ihm wie von einem Leitfaden führen lässt. Durch die übermässig lange Palästinaroute, die über alle Grenzen hinwegsetzt, wird im Gegensatz zu allem Bisherigen der territoriale Zusammenhang durchbrochen, die topographische Disposition zwar nicht aufgehoben, aber durch ein neues Prinzip modifiziert, an die Stelle einer systematischen, regional sich vorwärtsbewegenden Beschreibung tritt jetzt die Reihenfolge, wie sie durch die individuell konstruierte Pilgerroute bestimmt ist, und wie bei einer Periegese wird versucht dem so durch den besonderen Zweck vorgezeichneten Wege entlang das Angrenzende und Fernerliegende in die Beschreibung einzubeziehen, derart, dass zuletzt doch das ganze an der Hand der Pilgerroute durchschrittene Gebiet vollständig und zusammenhängend dargestellt ist. Die Stelle der Pilgerroute ist durch die von Anfang an gewählte Anordnung des Stoffes bestimmt; einmal eingesetzt übernimmt sie umgekehrt in ihrer ganzen Ausdehnung die Führung, sie ist das eigentliche Rückgrat für den grösseren Teil des ganzen Buches. Ihre Bestimmung konnte in der Tat durch nichts besser gekennzeichnet und deutlicher hervorgehoben werden als dadurch, dass die Einzelbeschreibung, die bis Rom zusammenhängend erfolgt war, nun nicht von Rom aus die Pilgerroute entlang fortgesetzt wird, sondern am

andern Ende beginnt, in Ägypten, worauf der Verfasser nilabwärts zurückkehrend zunächst, was ihm allerdings auch das wichtigste von allem ist, Syrien und Palästina mit Jerusalem besucht und so fort Stück um Stück der näheren und entfernteren Umgebung rückwärts gehend, wie von Jerusalem heimkehrend durchwandert. Die einzelnen Abschnitte der Landesbeschreibung werden als abgeschlossene Komplexe für sich behandelt, die Darstellung so angelegt, dass die grosse Route von Rom nach Palästina und Ägypten als Standlinie immer als präsent gedacht, nur ausnahmsweise kleine Stückchen in die Spezialaufnahme miteinbezogen werden, aber die Richtung für den Gang der Beschreibung im ganzen ist mit der Hauptlinie zugleich gegeben und festgelegt. Und diese Art der Beschreibung bleibt nun auch im weitern dieselbe bis zum Schluss, denn nicht nur die als solche allemal kenntlichen fernern Pilgerrouten schliessen sich unmittelbar an den Hauptpilgerweg unterwegs oder in Mailand an, sondern in derselben Weise wird nun auch immer wieder die Einzelbeschreibung fortgeführt, indem jedesmal an die Hauptlinien die Anschlüsse und die sonstigen Routen der von ihnen durchschnittenen Landesteile angeknüpft werden, so dass je nach der Richtung der Leitlinien auch der Standpunkt der Beschreibung zwar fortwährend wechselt, das Ganze aber doch in ununterbrochenem Zusammenhang verläuft. Die Technik der Einzelbeschreibung ist eine Sache für sich; aber die Pilgerrouten sind es, mit denen die Landesbeschreibung gleichzeitig weiter rückt, und diese selbst sind wiederum nicht isoliert gegeben, sondern in einem solchen Zusammenhang untereinander, dass auch die Gesamtdarstellung wie an einem fortlaufenden Faden aufgereiht erscheint. Die Ordnung ist ja nicht die, die man von einem Reichsitinerar erwarten würde, hübsch nach Provinzen eingeteilt, und das bedenkliche an einer so den Pilgerwegen folgenden Darstellung ist eben dies, dass dadurch der landschaftliche oder administrative Zusammenhang vielfach zerstört wird. Aber abgesehen davon, dass ein solches Büchlein für Pilger nicht zugleich eine offizielle Reichsstatistik sein kann oder sein will, so ist doch nicht zu verkennen, dass selbst so die natürliche Gruppierung der Landschaften im grossen und ganzen leidlich gewahrt ist: Afrika, Inseln und Unteritalien — Palästinaweg — Ägypten, Syrien und Palästina, Kleinasien, Donauländer und Ostalpen, Ober- und Mittelitalien nebst der Balkanhalbinsel, Westalpen und Ostgallien, Spanien und Westgallien, Britannien; wäre nicht Italien so zerrissen, Gallien und Kleinasien geteilt, gäbe es nicht solche Enklaven wie das iter Thraciae (p. 175) oder mehrfache Absätze in der Einzelaufzählung, so wäre es mit Hilfe der durch Länge und Stellung gekennzeichneten Leitlinien wohl eher gelungen, die Ordnung aufzufinden und das Ganze etwas weniger unfreundlich und vorurteilsfreier angefasst worden. Die Disposition ist keine systematische, aber darum doch nicht zusammenhangslos. Man muss der verwirrenden Aufzählung der Routen gegenüber nur den richtigen Standpunkt einnehmen, gewissermassen aus der Vogelperspektive das Ganze betrachten, um zu unterscheiden, was Hauptsache und was Nebensache ist. Die Disposition ist vorhanden, man muss sie nur sehen; sie ist, wenn man einmal den Palästinaweg als solchen erkannt und danach auch im übrigen

die Absicht des Autors verstehen gelernt hat, so klar und einfach, dass es zu verwundern ist, wie das, was für die Pilger des 4. Jahrhunderts offenbar einer besonderen Anleitung oder Erläuterung nicht einmal bedurfte, dem Scharfsinn der modernen Gelehrten so vollständig hat entgehen können. Vieler Worte braucht es nachgerade nicht mehr, um was im früheren schon implicite enthalten ist mit aller wünschenswerten Deutlichkeit ins Licht zu stellen. Die Beschreibung rückt von Afrika her auf Mailand zu, dann folgt der grosse Pilgerweg, der von Rom-Mailand bis Ägypten geht; die Beschreibung geht dann den Pilgerweg entlang zurück, von Sirmium geht es nach Trier und an den Niederrhein, die Beschreibung selbst geht in dem so gebildeten Winkel weiter bis zur Zentralschweiz (Brigantia—Mailand), dann von Oberitalien nach Mittelitalien, auf einer extra reservierten Route nach Brundisium und hinüber zur Balkanhalbinsel und auf einer eigens ost-westlich gerichteten Route zurück usw. — was das bedeutet, ist ja nicht länger zu verkennen: es ist ein zusammenhängender Giro, den der Autor macht und seine Leser machen lässt; das Itinerarium Antonini gibt nicht nur die wichtigsten Pilgerwege, sondern auch der Autor macht für sich seinen eigenen Weg; er ordnet nicht bloss die Routen als Pilgerwege an, sondern in Gedanken pilgert er sie selbst ab, vom äussersten Westen Afrikas nach Mailand und von da nach Jerusalem und dann zurück nach Trier und darauf wieder nach Mailand und über den Balkan und dann wieder zurück und von Mailand nach Gessoriacum, und dann wieder von Mailand nach Spanien hinein und wieder aus Spanien hinaus bis nach Britannien. Strassen sind dafür da, um begangen zu werden; in einer Reichsstatistik mögen sie 'objektiv' beschrieben werden, aber in einem Pilgeritinerar geben sie sich ohne weiteres wie von Menschen belebt, und der Autor führt seine Wanderer selbst über alle Strassen der Welt. Nicht zwar so, dass er in endlosem Zickzack alle Strassen ohne Unterschied aneinanderreihte, indem er sie mit unfruchtbarem Scharfsinn allesamt an einem einzigen Faden aufzureihen und in einem künstlichen Netzwerk wie bei gewissen Geduldspielen unterzubringen suchte, sondern indem er die Routen nach ihrer Bedeutung gliedert und die wichtigeren Pilgerrouten hervortreten lässt, wandelt er diese Hauptstrassen in einem einzigen Giro ab, von ihnen aus das übrige beschreibend, was links und rechts von dem Hauptwege liegt, näher oder ferner — mit einem Worte, das Itinerarium Antonini ist kein systematisch geordnetes Strasseninventar, auch keine beliebige Aufzählung der Pilger- und sonstigen Strassen, sondern eine Pilgerperiegese, eine Periegese im eigentlichsten Sinne und in vollendetster Form.

Eine Periegese also ist's, wie wir jetzt endlich zusammenfassend sagen dürfen, nachdem wir uns allmählich von der Auffindung des ersten Pilgerweges bis zu dieser Gesamtauffassung durchgearbeitet haben; sie erklärt nicht nur die Pilgerwege selbst, ihre Anlage, Stellung, Richtung, Verteilung und Aufeinanderbeziehung, sondern auch was wir bei der ersten Feststellung der Pilgeritinerare allemal als eine Sache für sich beiseite liessen, jene grösseren und kleineren Gruppen von Einzelrouten, die das Strassennetz einzelner landschaftlicher Komplexe umfassen und wegen ihrer topographischen Anordnung und Zu-

sammengehörigkeit den Eindruck machen, als hätten sie vor allem die eigentliche und ursprüngliche Absicht des Verfassers am treuesten bewahrt, jetzt aber, da sie sich in ihrer Abfolge ganz nach dem Gang der Pilgeritinerare richten, sich als diesen untergeordnet, als Annexe der Pilgerperiegese herausstellen. Um ein vollständiges Bild aller Strassen der römischen Welt zu geben, hat eben der Verfasser die Form gewählt und aufs glücklichste durchgeführt, dass wie auf einer Wanderung über die sämtlichen Pilgerstrassen die von ihnen berührten Landschaften abschnittweise mitbesucht und mitberührt werden; das ist die Form der Periegese, wie sie seit alters ausgebildet und den Lesern geläufig war, naheliegende Parallelen will ich hier nicht heranziehen; sie entspricht zugleich am besten dem Interesse der Wanderer, zu erfahren was längs des Weges sonst noch alles in der Welt vorhanden ist. Es ist eine eigenartige, keinesfalls unpraktische Methode, Vollständigkeit mit speziellen Zwecken zu verbinden, eine Methode, die selbst für ein Reichsitinerar vielleicht nicht hier zuerst erdacht, sondern nur auf ein Pilgeritinerar übertragen ist, die aber darum nicht minder beachtenswert ist; eigenartig auch dadurch, dass je nach der Konfiguration des Landes oder dem jeweiligen Stande der Beschreibung die Form der Darstellung keineswegs schematisch dieselbe ist, indem die Aufzählung der seitlichen Routen bald die Stammlinie entlang verläuft, bald an ihrem Ende pinienartig sich ausbreitet, hier mehr strahlenförmig auseinandergeht, dort mehr die Strahlen wie in einem Büschel sammelt. Jene bunte und verwirrende Mannigfaltigkeit und Ungleichmässigkeit der Darstellung, wie dass die Hauptstrassen und die ihnen folgende Sonderbeschreibung bald nach Jerusalem gerichtet sind, bald entgegengesetzt, Wahl des Ausgangs- und Endpunktes der Linien, gerade und gewundene Linienführung, Wiederholung und Nichtwiederholung gleicher Stücke u. dgl. m., das alles findet unter dem Gesichtspunkt der Periegese nunmehr die einfachste Erklärung; ob der Autor die Pilgerwege, die er so der Reihe nach begeht, für sich als Hin- oder Rückwege abwandelt, macht nichts aus; es ist, da für den Hin- und Rückweg die Folge der Stationen regelmässig zu wiederholen doch keinen Sinn gehabt, selbst für den Benutzer nicht unbequem, weil so für die meisten Reisen die Wege je zur Hälfte für die eine wie für die andere Richtung ihre natürliche Reihenfolge erhalten. Auf diese Weise ist es dem Verfasser in der Tat gelungen, nicht nur für die Gesamtdarstellung des römischen Strassennetzes eine übersichtliche Disposition zu finden, sondern auch damit zugleich die Darstellung dessen, was ihm die Hauptsache war, der Pilgerrouten so zu vereinigen, dass sie die Führung auf der Wanderung durch die ganze Welt übernehmen. Wie auf einer grossen Schlangenlinie lässt uns der Verfasser den ganzen Orbis durchmessen, überall die Wallfahrer begrüssend oder mit ihnen dieselbe Strasse ziehend und dabei immer Halt machend, um durch Extratouren durch die nähere und fernere Umgebung von den weiteren grossen und kleinen Strassen der durchwanderten Landschaften vollständigere Kunde zu geben. Wir werden ihn nun auch einmal auf dem ganzen Wege begleiten wollen, um so die eigentliche Disposition des Itinerarium Antonini festzustellen und festzuhalten: ab Exploratione quod Mercurius dicitur (p. 3) — Tingi Mauretania — per

maritima loca Carthaginem usque (22), a Carthagine (57) — in Alexandria (70), zurück über Tripolis (73, nach Carthago), iter Sardiniae (78), Corsicae (85), Siciliae (86), Italiae a Mediolano per Picenum et Campaniam ad traiectum Siciliae (98), bez. ab Urbe (106), ab Urbe (123) — Mediolano — Aquileia — Sirmio — Nicomedia — Antiochia — Alexandria (cf. 73) — in Aegypto Hiera Sycaminos usque (162), nilabwärts zurück (164), [iter Thraciae (175), Armenien (176)], zurück durch Syrien und Palästina (184, Aelia 200), Kleinasien (200), Mösien (217), de Pannoniis in Gallias i. e. a Sirmi (231) — Treveros usque (240) und a Tauruno (241) — ad leg. XXX usque (256), weiter a Lauriaco — usque Brigantia (258) nebst Pannonien und Dalmatien, Noricum und Rhaetia bis Brigantia — Mediolanum (277), Oberitalien und a Luca — Romam per Clodiam (284), Strassen um Rom (289), die letzte ab Urbe (310) — Anconam umbiegend nach Brundisium (315), a Brundisio traiectus — Dyrrachium (317) und a Dyrrachio — Byzantium (323), zurück a Salonis — Dyrrachium (337, und so weiter über Brundisium — Ancona nach Mailand), dann de Italia in Gallias (339) a Mediolano per Alpes Cottias, Graias, Penninas, speziell nach Gessoriacum (356) und Treveros (363) nebst Germanien, Belgica und Lugdunensis bis Condate (386), de Italia in Hispanias (387) a Mediolano ad Galleciam und nach Castulo (396), zurück über Emerita (414) und Caesaraugusta (433) nach Tarraco (448) und a Caesaraugusta hinüber nach Benearno (452), de Hispania in Aquitaniam (453) ab Asturica — Burdigalam, de Aquitania in Gallias (458) a Burdigala — Augustodunum (und Gessoriacum), a Gessoriaco de Galliis — Ritupis in portu Britanniarum (463) nebst dem iter Britanniarum. Das ist durchaus einheitlich konzipiert vom Anfang bis zum Ende. Die Idee hat entschieden etwas Grosszügiges und es verdient alle Anerkennung, einen solchen Plan entworfen und durchgeführt zu haben.

Dass und in welchem Sinne das Itinerarium Antonini ein wirkliches Pilgeritinerar ist, wird nun nicht länger zweifelhaft sein oder einer weiteren Ausführung bedürfen. Es enthält nicht nur die wichtigsten Pilgerrouten, sondern auch als Gesamitinerar ist es nach diesen gegliedert und disponiert und ganz und gar für Pilger berechnet und angelegt. Ein Pilgeritinerar wäre es ja freilich auch dann gewesen, wenn nur ein iter Hierosolymitanum selbst ohne organische Verbindung mit dem übrigen Inhalt darin steckte, wie vielleicht in der Tabula Peutingeriana nur eine solche oberflächliche Beziehung auf die Interessen der Pilger hinzugefügt ist; jetzt wo wir das Ganze als eine durch und durch einheitliche Pilgerperiegese erkannt haben, zeigt sich, wie wenig mit der ersten Feststellung jenes Palästinaweges geleistet gewesen wäre. Als Periegese ist es aber auch dem damaligen Publikum unmittelbar verständlich gewesen, da ihm diese Form der Darstellung für solche Stoffe geläufiger war als uns. Antike Leser besitzen zwar auch grösseren Stoffmassen gegenüber eine ganz andere Orientierungsfähigkeit und finden sich auch ohne Indices u. ä. Hilfen zurecht, ohne jener Krücken zu bedürfen, die dem vielgeschäftigen und sich zersplitternden modernen Geschlecht unentbehrlich sind. Aber wer einmal den Faden in der Hand hat, für den ist es auch heute gar nicht so schwer, sich in dem scheinbaren Labyrinth der Routen zurecht zu

finden, und dann hat der Verfasser zur Unterstützung des Benutzers doch auch manches hinzugetan. Die Bedeutung der Hauptlinien, denen die Beschreibung des Hinterlandes allemal folgt, tritt ja von selbst hervor, dazu kommen aber Etappen- und Knotenpunkte für die weiteren Anschlüsse und gewisse hernach noch zu berührende Usancen der Detailaufzählung. Aber auch das Ganze ist durch das System der Pilgerstrassen und ihre Anordnung so übersichtlich gegliedert, dass es ein Kleines ist, jeden gesuchten Abschnitt sofort aufzufinden. Von allen Pilgerrouten wird keine für die gesamte Christenheit so wichtig und so frequentiert, darum auch so allgemein bekannt gewesen sein, wie gerade jene, die von Mailand ausging. Sie wird daher auch nicht nur zuerst gezogen, sondern auch als Richt- und Standlinie der ganzen folgenden Beschreibung zugrunde gelegt. Von ihr laufen auch der Trierer und der Rheinweg aus, der Rückweg von Konstantinopel über Brundisium nach Mailand, und so viele kleinere Wege, die sich durch die seitlichen Anschlüsse aus der Beschreibung mit Leichtigkeit kombinieren lassen; zu ihr gehören als grosse Zufahrtslinien alle von Mailand über die Alpen führenden Strassen nach Gallien, Spanien und Britannien, selbst Rom, Sizilien und Afrika sind an jenen Zentral- und Knotenpunkt angeschlossen. Jerusalem ist das allen gemeinsame Ziel, Mailand für den grössten Teil des Abendlandes der Sammelpunkt zur Pilgerfahrt. Es wird der wirklichen Bedeutung Mailands für den Pilgerverkehr entsprechen, dass es diese bevorzugte, jedem Benutzer in die Augen fallende Stellung im Buche erhalten hat. Aber nicht minder, oder vielmehr eben darum war es ein ausserordentlich glücklicher Gedanke, die wichtigsten Pilgeritinerare, die ihrerseits wieder dem Strassennetz des ganzen Reiches Halt und Richtung geben, um Mailand als Mittelpunkt zu gruppieren und durch die Voranstellung der Hauptpilgerroute von Mailand nach Palästina und Ägypten den abendländischen Pilgern im weitesten Umkreis den Weg zu weisen. Je mehr man Anlage und Plan des Ganzen überdenkt, um so mehr wird man sich überzeugen, wie wohlerwogen alles ist; so kann man z. B. die Absicht des Verfassers nicht verkennen, den grossen Palästinaweg, durch den die territoriale Beschreibung in zwei einander entgegengerichtete Teile zerbrochen und Rom hinter Jerusalem zurückgestellt wird, so zu balancieren, dass er genau so viel Raum gebraucht, um von Hiera Sycaminos nach Rom zurückzukommen, wie um vorher a Tingi Mauretania zuerst nach Rom hinzugelangen (p. 1—123=162—286). Doch genug damit. Das Itinerarium Antonini ist kein Nachschlagebuch für moderne Topographen, sondern eine für antike Leser bestimmte, in Form einer Periegese gehaltene Darstellung des gesamten Strassennetzes des römischen Reiches, deren ideelle Grundlage ist eine fortlaufende Wanderung über die kunstvoll miteinander verbundenen wichtigsten Pilgerwege nach Jerusalem. Wir wandern mit dem Autor hin und her durch die ganze Welt, aber immer auf den Wegen nach und von Jerusalem; nach Jerusalem sind, wie immer sie innerhalb der Periegese laufen mögen, es einmal so auszudrücken, alle Wege orientiert. Nachdem alles so auf den Palästinaweg bezogen erscheint, kann auch das wahre Ziel des Ganzen nicht zweifelhaft sein. Oder sollte es doch kein Pilgeritinerar sein, und sollen wir es vielmehr als

Hiera Sycaminos-Itinerar bezeichnen, weil die alles beherrschende Hauptroute dort endigt statt in Jerusalem? Es wird ja nicht ausbleiben, dass man daran Anstoss nehmen und zuletzt doch wieder bedenklich werden wird, weil scheinbar nicht alles so stimmt, wie wir es für uns haben möchten; Pedanten werden den Splitter nach Jerusalem vermissen, darüber den Balken, der mitten im Buche liegt, nicht sehen wollen. Wem die Jerusalempilger nicht behagen wollen, der mag denn die Route meinetwegen den Hiera Sycaminos-Weg nennen; dass sie das Rückgrat des ganzen Buches, und dass die ganze Disposition des Itinerarium Antonini auf sie gestellt ist, ist darum doch richtig, und wenn sie durch Palästina weitergeht bis nach Ägypten, so haben wir eben auch aus diesem Zeugnis zu lernen, dass für die damalige Zeit ein Besuch bei den h. Mönchen Ägyptens zu einer Wallfahrt nach dem h. Land gehörte, während ein Besuch Roms nicht allemal damit verbunden wurde.

Ein Pilgerbüchlein also ist es, aber auch als solches darf es doch nur nach seiner wirklichen Absicht beurteilt werden. Wir stellen falsche Anforderungen, wenn wir, weil es ein Itinerar für Pilger ist, etwa meinen wollten, fünf Minuten vor Abgang eines Pilgerzuges müsse man sich nun auch aus einem solchen Heftchen sofort den ganzen Reiseplan zusammenstellen können. Die Pilger nach dem h. Land hatten es noch nicht so eilig. Aber ein Fahrplan für Jerusalemfahrer ist unser Itinerarium Antonini auch sicher nicht. Wer nach Jerusalem will, findet in seiner Heimat die Spezialitinerare, die es natürlich überall gibt, und die allemal auf die betr. Gegenden eigens zugerichtet, auch wie das Itinerarium Burdigalense zeigt, detaillierter sind als unser Buch. Unser Itinerar gibt die Pilgerwege, nicht einen allein, sondern viele, für die verschiedensten Gegenden und in verschiedenen Kombinationen. Der Gedanke, dass der Käufer oder Besteller des Büchleins sie samt und sonders in Wirklichkeit abpilgern werde, wie es der Autor in Gedanken tut, ist diesem sicher nicht gekommen. Er gibt sie dem Leser an die Hand, nicht sowohl zum praktischen Gebrauch auf der Wanderschaft, als zur Orientierung über alle möglichen Pilgerfahrten, zugleich als Übersicht des gesamten Strassennetzes des römischen Reiches, in dem die Pilgerstrassen das Gerüst bilden, das Ganze gliedernd und aus dem Ganzen hervortretend, wie die kräftigen Rippen eines Blattes. Es ist mehr ein theoretisches Interesse für die Wege nach Jerusalem im allgemeinen, dem eine solche Zusammenstellung, eine derartige Umarbeitung älterer Itinerare in anspruchsloser Form entgegenkommt. In einer Zeit, die durch das neue Reiseziel zu ganz neuer Reiselust erwacht, die sich in der Sehnsucht nach den h. Stätten eins fühlt und durch die Erzählungen der aus allen Teilen der Welt auf den Hauptwegen sich begegnenden Pilger zum ersten Male wieder einen Blick bekommt für die Grösse des Reiches, die Lage und Entfernungen der Länder und Städte, den Lauf der alles überziehenden Strassen, wo eine Gesamtvorstellung der christlichen Welt anfängt Gemeingut der Menschen zu werden mehr als je zuvor, da hat man auch die Hinterlassenschaft der früheren Jahrhunderte, das, was von ihrer Arbeit und Erfahrung in Wissenschaft und Technik in jenen Kompendien wie den

Itineraria provinciarum seinen Niederschlag gefunden, wieder hervorgezogen und den neuen Interessen dienstbar gemacht. Eine knappe Gesamtdarstellung der Pilgerstrassen und des sonstigen Strassennetzes der ganzen Welt in der Form einer Periegese also ist das Itinerarium Antonini in der Gestalt, die wir besitzen, eine Übersicht für den mit dem Pilgerwesen bekannten und dafür interessierten Mann, die ihm daheim und auf der Wallfahrt zeigt, wie es draussen in der Welt aussieht, wie alles durchzogen ist von den grossen Strassen, auf denen die Pilger wandern, und von so vielen anderen Strassen, die alle Städte der Welt verbinden; am besten zu gebrauchen etwa neben einer Weltkarte, deren es ja doch auch zu allen Zeiten gab, und die damals ebenfalls wieder besonderes Interesse gefunden haben müssen, auf denen man dann mit Hilfe des neuen Itinerars so hübsch verfolgen konnte, wie man von überall her nach Jerusalem und anderen berühmten Orten gelangen könne. Das ist der Gesamthabitus des Schriftchens, das man danach doch wohl am besten ein Pilgeritinerar, wenn auch in bestimmtem Sinne nennen wird; gedacht nicht gerade als Reisebegleiter auf der Wallfahrt, aber für den gebildeten Mittelstand geeignet zur Unterhaltung und Belehrung. Wissenschaftliche Vollständigkeit und Gründlichkeit prätendiert es nicht, ein christliches Schulbuch wird es freilich auch nicht gerade gewesen sein. Und wenn man zum Schluss nochmals die Frage stellen sollte, in welcher Gegend es wohl entstanden sein könnte, so möchte man doch wohl am ehesten an Mailand denken, nicht nur aus dem Grunde, weil es für den Verfasser unstreitig das Zentrum der Beschreibung ist, sondern weil es tatsächlich auch ein Sammelpunkt für Pilger war. Wie sehr z. B. Rom gegen Mailand zurücktritt, haben wir gesehen, aber auch andere Orte scheinen ihm weniger wichtig und bekannt zu sein. Hätte es nach seinem Plane die Sache so mit sich gebracht, dass er z. B. wie Ptolemäus mit Britannien statt mit Afrika angefangen, so hätte es leicht geschehen können, dass wir als Grundlinie eine Route von Gessoriacum oder Trier nach Jerusalem oder gar Hiera Sycaminos bekommen hätten und Mailand—Sirmium in die zweite Reihe gerückt wäre; so aber ist eben auf Mailand alles konzentriert, zwar nicht die Hauptstadt der Welt und der Christenheit, aber doch im 4. Jahrhundert vornehmlich der Sitz der kaiserlichen Hofhaltung und zugleich die Stadt des h. Ambrosius, die auch im ordo urbium nobilium des Ausonius ihre Stelle hat gleich hinter Rom, Konstantinopel und Karthago, Antiochia und Alexandria, Trier. In Mailand, wo die Pilger aus aller Welt zusammenkamen, mochten Schriften wie diese neben sonstigen Reiseartikeln und Reiseerinnerungen gewiss am ehesten ihr Publikum finden. Doch wie man sich das etwa noch besser und hübscher ausmalen möchte, das darf nun wohl fortan als sicher gelten, dass es ein Pilgerbuch und als Pilgeritinerar durchaus praktisch und übersichtlich angelegt ist, kein Kunstwerk, aber eine wohldurchdachte Arbeit, und keine direktionslose Kompilation.

5.

Das Itinerarium Antonini, wie es ist, zu deuten, war unsere erste, nicht unsere letzte Aufgabe. Als die erste Aufgabe hatten wir es bezeichnet bei Schriften solcher Art, die für den praktischen Gebrauch bestimmt sind, und deren Inhalt eine lange Überlieferungsgeschichte hinter sich zu haben pflegt, vorab einmal die oberste Schicht abzuheben, um darnach zu sehen, was darunter liegt. Nur eine ganz dünne Schicht schien bei der Tabula Peutingeriana aufgelegt zu sein, um daraus eine Pilgerkarte zu machen, fast noch dünner schien sie beim Itinerarium Antonini, insofern als kein Wort oder Zusatz irgendwelcher Art andeutete, dass es für 'Jerusalempilger' bestimmt sei. Unterdessen hat sich ergeben, dass die Tätigkeit des christlichen Redaktors doch stärker und eingreifender gewesen ist, als man zunächst erwarten konnte, und die Umarbeitung eines profanen Gesamtitinerars zu einem Pilgeritinerar hat jedenfalls die Form gründlich verändert; so wichtig es sein mag gegenüber der bisherigen Ratlosigkeit das einmal vorerst bewiesen zu haben, was Zweck und Bestimmung des Itinerarium Antonini ist, so sind wir damit doch keineswegs so weit, die ältere Schicht blossgelegt oder gar den alten Kern der römischen Itinerare herausgeschält zu haben. Was übrig geblieben und auch in unserer Untersuchung einstweilen zurückgestellt worden ist, das ist das Detail der Landesbeschreibung, soweit es nicht unmittelbar zu den Pilgerrouten gehört und nur der Vollständigkeit wegen an die Pilgerperiegese angeschlossen ist. Allein als Überreste einer älteren Schicht wird man das darum doch noch nicht ohne weiteres ansehen dürfen, weil es ausserhalb des eigentlichen Zweckes zu liegen scheint; vielmehr wird man auch hierfür erst fragen müssen, wieweit die Darstellung noch mit der Anlage des Pilgeritinerars zusammenhängt, ehe man die einzelnen Abschnitte der Spezialbeschreibung etwa als unverändert in das Pilgeritinerar herübergenommene Stücke eines früheren Reichsitinerars betrachten wird. Auch die Analyse des Itinerarium Antonini selbst kann mit der Feststellung seines Gesamtcharakters durchaus noch nicht als abgeschlossen gelten, und es ist nicht unbegründet, wenn die summarische Einrangierung der seitlich von den Pilgerrouten belegenen Strassenkomplexe bei manchem Leser vielleicht selbst gegen die Richtigkeit der Grundauffassung Bedenken hinterlassen haben sollte. Es ist möglich, sogar wahrscheinlich, dass was für den Verfasser Hauptsache und was mehr Nebensache ist, nicht ganz gleich, sondern unterschiedlich behandelt ist, dass also da, wo der spezielle Zweck mehr zurücktritt, die Unterlage noch deutlicher durchscheinen wird, aber andererseits lässt sich auch erwarten, dass wer in der Hauptsache so klar und verständig gearbeitet hat, auch im übrigen nicht mechanisch kopiert haben wird, und dass, wenn im ganzen das Material nach den wichtigsten Pilgerrouten gruppiert ist, es auch im einzelnen mit Rücksicht auf die Hauptlinien und auf die Grundidee des Büchleins, also nach einheitlichen Grundsätzen behandelt sein wird; was also daran dem jüngsten Bearbeiter gehört, was älter ist, das wird so, wie die

Sache liegt, bei dem Mangel an Vergleichsmaterial sehr schwer zu entscheiden sein. So sehr wir auch allmählich wünschen werden dem älteren Zustande der Itinerare näher zu kommen und wo möglich etwas über die ursprüngliche Gestalt und Herkunft des von Generation zu Generation überlieferten und zuletzt in unserem Itinerar erhaltenen Stoffes in Erfahrung zu bringen, so klar ist es, dass es nicht so einfach sein wird, die jüngste Schicht zu entfernen und die alten Itinerare wiederzugewinnen. Und selbst wenn es der eindringendsten Analyse gelingen sollte, alles, was der Autor für sich gewollt, herauszuheben und alles, was von seinem Standpunkt aus unkonstruierbar scheint, abzuscheiden, so würden wir dennoch nicht hoffen dürfen, in dem nach Abzug aller erdenklichen Rücksichtnahmen auf die Zwecke des Buches verbleibenden Rest den sicheren Typus seiner unmittelbaren Vorlage oder gar homogene Stücke des Uritinerars wiederzufinden. Was die weitere Untersuchung so sehr erschwert, das ist das gerade bei diesem Gegenstande so schwer zu fassende Verhältnis von Stoff und Form. Der Stoff dieser Itinerare ist alt und mag im wesentlichen derselbe bleiben, die Form dagegen ändert sich, nicht einmal, sondern fortwährend. Den Stoff hat auch unser Autor überkommen; und nachdem sich in einem eklatanten Falle, dort wo er sein iter Hierosolymitanum nicht nach Jerusalem, sondern an Jerusalem vorbei nach Ägypten führt, gezeigt hat, wie er selbst gegen seinen eigentlichsten Zweck getreulich in den Bahnen seiner Vorgänger weiterwandelt, da mag es sogar gleichgültig scheinen, welche Form er seinem Stoff gegeben, und mag man es als ebenso einfach wie natürlich betrachten, von der zufälligen Pilgeritinerarform abzusehen und uns an den Stoff zu halten, der mit solcher Pietät behandelt ist. Aber bei einem Stoff wie diesem ist doch die Form mehr als eine blosse Hülle, ist das Ganze mehr als die Summe beliebig gestellter Summanden, weil jede neue Komposition und Projektion desselben Materials immer wieder neue Interessen widerspiegelt und diese notwendig wieder die Behandlung des Stoffes und seine Erhaltung beeinflussen. Ist es von Wichtigkeit, zu wissen, was die letzte Form des Itinerarium Antonini bedeutet, dann um so mehr, aus welcher älteren Form sie hervorgegangen. Welche Form aber wir auch als ihre unmittelbare Vorgängerin supponieren mögen, auch sie wird nur wieder ein letztes Stadium der ganzen voraufliegenden Reihe sein, und statt einer Schicht mögen ihrer viele um den ursprünglichen Kern gelagert sein, die alle je nach ihrem besonderen Charakter etwas von ihrer Anlage auch den Nachfolgern vererbt haben werden. Wenn wir versuchen vom Erhaltenen aus über die Vorgeschichte etwas zu ermitteln, so ist eine solche 'Quellenfrage' jedenfalls nirgends komplizierter als hier, gerade weil die Form dazu gehört und diese variabler ist als der Stoff. An solchen dem praktischen Gebrauch dienenden Zusammenstellungen arbeiten alle Jahrhunderte sozusagen mit, auch am Stoff. Strassen sind nie 'fertig', und jede Strassenbeschreibung ist teils unvollständig teils antiquiert. Noch heute lesen wir auf der Tabula Peutingeriana ausser anderen Anachronismen die Namen von Herculaneum, Stabiae und Pompei, und noch jetzt heisst es im Titel unserer Schrift Itinerarium provinciarum Antonini Augusti, obwohl es dem Inhalt nach jünger und der Form

nach kein Provinzenitinerar mehr ist. Das sind Rudimente der Zeiten, durch die die Überlieferung hindurchgegangen, und wichtige Indizien ihres Alters. Ein wertvolles Zeugnis für die Vorstufe unseres Itinerars ist ja wohl der eben wieder erwähnte Lauf der Pilgerroute durch Palästina, aber so sicher als letzter ältester Kern ein offizielles auf Grund der Reichsaufnahme erstelltes Reichsitinerar darin steckt samt seinen geschichtlichen Veränderungen, so wenig ist damit vorläufig gewonnen für die Feststellung der verschiedenen Formen, die einander gefolgt sind bis auf die jetzige jüngste Fassung des Itinerarium Antonini; und doch kann erst wenn die älteste Form ermittelt ist, die Frage nach ihrer Bestimmung, erst wenn die ursprüngliche Gestalt rekonstruiert ist, auch die nach ihrem Wesen sowie der Herkunft und dem wissenschaftlichen Werte des Materials gestellt werden. Jedenfalls aber ist mit der Aufdeckung des Grundrisses die Frage nach der Komposition des Itinerarium Antonini und seinem Verhältnis zu den Vorgängern in ein neues Stadium getreten, und es geht nicht mehr an, sie als gleichgültig zu behandeln oder, wenn es etwa nicht sofort gelingen sollte, für alles und jedes ein bestimmtes Ordnungsprinzip zu erkennen, die planmässige Anlage des Verzeichnisses überhaupt wieder in Zweifel zu ziehen. Alle weiteren Überlegungen damit abzutun, dass man im übrigen das Material durch einen Ignoranten etwa aus einer Karte exzerpiert sein liesse, von der wir nicht im geringsten sagen könnten, wie sie ausgesehen, wäre zum mindesten ein voreiliger Schluss, jetzt wo sich die Gesamtanlage als das Gegenteil einer gedankenlosen Kopie aus irgend einer Vorlage herausgestellt hat. Die Aufgabe, auf Grund einer vollständigen Analyse des Itinerarium Antonini wo möglich bis zu seinen Quellen vorzudringen, bleibt bestehen und bleibt im höchsten Grade schwierig. So leicht es wäre, wenn wir seine Vorlagen hätten, über sein Verfahren zu urteilen, so schwer ist es, aus ihm selbst heraus im einzelnen zu unterscheiden, was der Redaktor seinem Zwecke gemäss hinzugetan und was er aus der Vorlage direkt übernommen, wie weit er durch die Natur seines Materials gebunden gewesen, oder wie weit seine Absichten mit fremden Einflüssen sich durchkreuzen.

Wir müssen suchen über diese theoretischen Betrachtungen der Schwierigkeiten praktisch, so gut es geht, hinwegzukommen. Da die Erörterung der weitern Detailbeschreibung und der darin befolgten Methode von der allgemeinen Frage nach dem Verhältnis des Autors zu seinen Vorgängern nicht zu trennen, beides aber auf direktem Wege nicht zu packen ist, so müssen wir es einmal sozusagen mit einem Rückenangriff versuchen. Nun wir wissen, was das Itinerarium Antonini ist und was der Verfasser mit dieser Neubearbeitung gewollt, können wir uns einmal auf seinen Standpunkt stellen, und nachdem wir früher den Zweck gesucht, jetzt einmal umgekehrt vom erkannten Zweck aus das Werk des Autors prüfen, um zu sehen, wie er seinem Zweck entsprechend gearbeitet haben muss. Da jeder Zweck gewisse Modifikationen in der Behandlung des Stoffes mit sich bringt, so wird sich das auch in der Form äussern und diese immerhin einen ersten Anhaltspunkt dafür gewähren, worin sich die Vorlage von der jetzigen Fassung unterschieden haben wird. Wie und worauf das Itinerarium An-

tonini angelegt ist, wissen wir; indem wir die bisherigen Ergebnisse unter diesem Gesichtspunkt nochmals etwas hin und her wenden, werden wir vielleicht noch am ehesten die Unterlagen gewinnen für die weiteren Fragen nach seinen Quellen sowohl wie betr. der technischen Behandlung des Details. Wir gehen also davon aus, was der jüngste Bearbeiter des Itinerars getan hat, um daraus ein Pilgeritinerar zu machen. Zu seiner Aufgabe gehörte vor allem die Abgrenzung des Stoffes, die Festlegung der Hauptpilgerrouten, ihre Einordnung in ein festes Schema der Gesamtbeschreibung, die entsprechende Einpassung der Anschlusslinien, dazu das Arrangement des darin nicht unmittelbar einzubeziehenden Restes, der der Vollständigkeit halber nicht fehlen, das Grundschema aber auch nicht stören oder verdunkeln durfte, endlich die Auswahl der Routen und Stationen im einzelnen. Was nun zunächst die Abgrenzung des äusseren Umfanges seiner Strassenbeschreibung betrifft, so ist es insofern ein wirkliches Itinerarium provinciarum, als es das römische Reich vollständig umfasst und im Osten nicht über die diokletianisch-konstantinische Reichsgrenze hinausgeht, während die Peutingersche Tafel bekanntlich auch noch die Strassen durch Asien bis nach Indien und Taprobane aufführt. Wenn also unser Autor vielleicht auch Kenntnis hatte von einem solchen Weltitinerar, so kam doch Asien für sein Pilgerbuch nicht weiter in Betracht, er beschränkt sich auf die christlich-römische Welt. Innerhalb dieser Grenzen aber sollte es ein vollständiges Itinerar des römischen Reiches sein, nur für Pilger eigens redigiert. Seine Vorlage war mithin unter allen Umständen ein gleichviel wie angelegtes, aber sicher vollständiges 'Reichsitinerar'. In und mit demselben sollten nun die Hauptpligerrouten angegeben werden. Hätte da der Verfasser nur einen bestimmten Pilgerweg etwa von Rom nach Jerusalem im Auge gehabt, so hätte für diesen Zweck die Exzerpierung der einen Linie genügt, wie es im Itinerarium Burdigalense geschehen ist, und er hätte sie dann auch am besten für sich allein oder als Anhang zu einem allgemeinen Itinerar der üblichen Form herausgegeben. Aber er hatte höhere Ziele. Nicht eines, sondern viele, möglichst viele Pilgeritinerare sollten gegeben werden, und nicht isoliert, sondern wie es dann allerdings auch richtiger war, im Zusammenhang mit dem Gesamtbilde des Strassennetzes des Orbis Romanus. Eine solche Darstellung aller Pilgeritinerare der ganzen Welt hat aber, wenn sie nicht in einer Massenauflage verbreitet werden konnte, wie früher bemerkt, mehr theoretische Bedeutung als den Zweck, nun auch wirklich auf der Pilgerfahrt als Reisehandbuch gebraucht zu werden; wer eine Wallfahrt unternahm, griff doch wohl zu den speziellen Itineraria Hierosolymitana. Eine erste Folge davon war daher schon gleich die, dass bei einer solchen mehr enzyklopädischen Zusammenfassung alles weit weniger detailliert beschrieben wurde, als in Spezialitineraren möglich und wohl auch üblich war. Das sehen wir denn auch, wo wir das Itinerarium Antonini mit dem Burdigalense vergleichen können, und dasselbe wird in gleicher Weise für alle übrigen Linien gelten. Was also den Grad der Ausführlichkeit der Beschreibung betrifft, so ist das Itinerarium Antonini allerdings ein Exzerpt aus einem weit vollständigeren Reichsitinerar, aber keine willkürliche, sondern dem neuen Zweck ent-

sprechende, berechtigte Auswahl. Ob übrigens allemal nur civitates und mansiones aufgenommen, alle mutationes übergangen sind, ob alle Pilgerwege und alle sonstigen Routen in dieser Hinsicht gleichmässig behandelt sind, bedarf der näheren Untersuchung, planlos ist die Auswahl der Stationen jedenfalls nicht; auch in der Einteilung der Routen nach grössern und kleinern Stationsabständen zeigen sich gewisse Regeln, die hier noch nicht zur Sprache gebracht werden können. Ebenso ist eine Auslese der Routen gewiss; auch darauf muss bei der Einzeluntersuchung wie bei der Benutzung seiner Angaben Rücksicht genommen werden. Ferner hängt es mit dem enzyklopädischen Charakter des Büchleins zusammen, dass für Landesgrenzen, Terrain u. dgl. nicht mehr gegeben wird, als für eine solche summarische Übersicht in Betracht kommt, die ja weder für Militärs bestimmt ist noch die vollständigen Itinerare oder Generalstabskarten ersetzen soll; wie viel gerade davon mitaufgenommen wird, ist bei solchen akzessorischen Dingen mehr Zufall und nicht nach strengen Regeln zu bemessen. Auch das ist hier (und ebenso bei Karten wie der Tabula Peutingeriana) nicht Degeneration der alten Überlieferung, nicht Schuld eines unwissenden Kompilators, sondern nach dem Zweck des Ganzen durchaus verständlich.

Das Weitere, weitaus das Wichtigste, ist sodann die Anordnung des Routenmaterials, das jedenfalls so erst für den aktuellen Zweck zurechtgelegt werden musste. Denn so sicher die Vorlage ein 'Reichsitinerar' war, so sicher ist es, dass sie anders geordnet war als unser jetziges Pilgeritinerar, ob sie nun noch wie wohl ursprünglich ein systematisch nach Provinzen eingeteiltes Strassenverzeichnis oder auch schon nach irgend einem andern Gesichtspunkt umgeordnet war. Es entsteht daher die Frage, inwieweit die Herstellung eines Pilgeritinerars eine Umarbeitung der Vorlage nötig machte. Das erste war naturgemäss die Feststellung der eigentlichen Pilgerrouten. Alle Strassen auf Jerusalem zu beziehen, obwohl jede auch nach Jerusalem führt, sie alle wirklich nach Jerusalem zu orientieren wie die Kirchen der Welt, war ein Ding der Unmöglichkeit, entspricht auch nicht den realen Verhältnissen des Pilgerverkehrs, der sich von den Enden der westlichen Welt her sukzessive auf wenige Hauptrouten konzentriert. Aber auch alle Hauptpilgerrouten der Welt zu geben scheint fast unmöglich; dazu fehlte dem Verfasser doch wohl die universale Kenntnis der wirklich begangenen Wege, wie sie ein Hieronymus im h. Lande von den Pilgern hätte erkunden können. Er war vermutlich für das meiste angewiesen auf die erreichbaren, schriftlich aufgezeichneten Spezialitinerare, und wenn wir die unverkennbaren, von ihm mitgeteilten Pilgerrouten überblicken, so würde ihm ein solcher Reichtum an Spezialitineraren, ohne deren Hilfe er ein Werk wie das von ihm geplante kaum hätte zur Ausführung bringen können, schwerlich anderswo so zur Verfügung gestanden haben als in Mailand, der Zentrale des gesamten Pilgerverkehrs. Wie viele und welche Spezialitinerare er benutzte, ist die weitere Frage. Das Burdigalense speziell hat er nicht gehabt, denn das erste Stück von Burdigala nach Arelate fehlt im Itinerarium Antonini überhaupt, und die durchgehende Vergleichbarkeit beginnt erst ab Valentia; da aber das Verhältnis beider

zueinander von da ab ganz konstant ist, obgleich im Itinerarium Antonini die einzelnen Stücke verschiedenen Pilgerrouten angehören, so lässt das wiederum einen Schluss zu auf einen konstanten Habitus der verschiedenen Spezialitinerare nach Jerusalem, und das erste, was wir so weiter über das Itinerarium Antonini hinaus feststellen können, ist das Vorhandensein einer festen Tradition der Pilgeritinerare des 4. Jahrhunderts. Wenn nun aber unser Autor sich nach Spezialitineraren umsehen musste für die Feststellung der Pilgerrouten in seinem Gesamtitinerar, so hat er sie natürlich auch nicht nur für den Lauf der Pilgerwege herangezogen, sondern auch im Text benutzt. In einem konkreten Falle haben wir das schon einmal (bei den Balkanrouten) als höchst wahrscheinlich konstatieren und ad notam nehmen müssen, dass eine ganze Linie aus einem Spezialitinerar entnommen ist. Ist dem aber so, so kann der Text des Itinerarium Antonini nicht mehr als homogen, als einheitliche Kopie eines ältern Gesamtitinerars gelten, und so bedauerlich es für uns ist, auf die eigentlichen Pilgerrouten ist in bezug auf die Gleichartigkeit der Überlieferung weit weniger Verlass als auf den übrigen nicht durch gleichzeitige Benutzung von Spezialitineraren beeinflussten Rest. Man wird also einstweilen die letzte Balkanroute von den übrigen, die Linie von Mailand nach Gessoriacum über Valentia von den andern westlichen Alpenübergängen gesondert halten müssen usw. Besteht so schon ein Unterschied zwischen möglichen und wirklichen Pilgerwegen, so wird die Sache noch komplizierter für die Strecken, wo die Spezialitinerare, die jedes für sich ja die Stationen von ihrem Ausgangspunkt bis Jerusalem vollständig registrieren, zusammenfallen, ohne darum (wie wir es an den Itineraria Gaditana beobachten können) sich allemal genau zu decken; ja noch mehr da, wo der Verfasser verschiedene Spezialitinerare so miteinander verknüpft, dass mehrere Pilgerwege zur Auswahl zur Verfügung stehen, wie von Trier aus. Kurz, je nachdem diese Tätigkeit des Einarbeitens und Ineinanderarbeitens der Sonderitinerare in das Gesamtitinerar mehr oder weniger durchgreifend zu denken ist, ergeben sich für die Beurteilung des gegenwärtigen Zustandes der betr. Routen so viele Möglichkeiten, dass, ohne dass dem Verfasser darum ein Vorwurf zu machen wäre, für uns bei der Benutzung alle Vorsicht geboten ist; eine gewisse Beruhigung, dass der Verfasser in der Kontamination der Vorlagen nicht zu weit gegangen ist, gewährt allerdings wieder die Tatsache, dass er den Hauptpilgerweg in Palästina selbst offenbar nach dem Reichsitinerar, nicht nach den speziellen Itineraria Hierosolymitana gegeben hat. Wo wir aber in dieser Hinsicht auf Inkongruenzen stossen, liegt die Schuld nicht sowohl an der Zerrüttung der Überlieferung, als an der Entstehung dieser letzten Auflage des Itinerarium Antonini und an der möglichen Verschiedenartigkeit der Spezialitinerare; vielleicht dass umgekehrt schärfste Untersuchung solcher Ungleichmässigkeiten mit der Zeit Genaueres über die Beschaffenheit jener Spezialitinerare festzustellen und die Grenzen der Möglichkeiten ihres Einflusses auf das Itinerarium Antonini etwas näher zu umschreiben gestatten wird.

Wir haben erst von den vom Verfasser der Darstellung zugrunde gelegten

Pilgerrouten gesprochen, und schon zeigt sich doch wieder, wie verwickelt die Sache ist, was Arbeitsweise und Vorlagen betrifft. Nächst der Auswahl und Festlegung dieser Grund- und Richtlinien musste er sich aber sodann über die allgemeine Disposition schlüssig machen. Da er Pilgeritinerare und Gesamtitinerar miteinander verbinden wollte, so wählte er statt einfacher Aufzählung der wichtigsten Pilgerwege oder auch einer zusammenhängenden Darstellung derselben, etwa in der Art eines Stammbaums oder eines Flusssystems, wie wir gesehen, die Form der Periegese. Auch da ist es nun keineswegs theoretisch auszumachen, wie viel oder wie wenig davon auf seine Rechnung kommt. Gewiss ist das Material des heutigen Itinerarium Antonini ursprünglich einmal systematisch, nach Provinzen disponiert gewesen; aber das schliesst keineswegs aus, dass diese im Altertum so geläufige Form der Periegese auch in Itinerarien schon längst vor unserm Autor versucht und eingeführt worden war. Eine solche Reichsperiegese, es einmal so zu nennen, würde ja nun wohl nicht gerade so auf Pilgerfahrten nach Jerusalem eingestellt gewesen sein, wie unser Itinerarium Antonini. Wer so, wie hier geschehen, in die Gesamtbeschreibung durchgehende Hauptrouten eingelegt und diese so untereinander in Beziehung gesetzt haben würde, dass er wie auf einer fortlaufenden Wanderung zugleich alles weitere Detail an diese angeschlossen hätte, würde dabei wohl kaum auf etwas anderes als auf den wirklichen Verkehr Bedacht genommen, die grossen Pulsadern des Verkehrs als Grundlinien seiner Periegese gewählt haben. Dass nun der allgemeine Verkehr und der Pilgerverkehr überall getrennte Wege genommen haben, ist wohl nicht anzunehmen, auch die Wallfahrer folgen vielmehr den gebahnten Hauptwegen des grossen Verkehrs, und unsere Pilgerrouten sind, wie gelegentlich bemerkt, z. T. sicher zugleich die wichtigsten und frequentiertesten Verkehrswege gewesen. Ja, wenn man es richtig überlegt, so kann man sich dem Schlusse kaum entziehen, dass unser Verfasser, wenn nicht eine Verkehrsperiegese kopiert, doch wenigstens neben seinem Hauptzweck auch eine solche bis zu einem gewissen Grade mitbeabsichtigt habe; wir müssen nur hier, wo alle äussern Zeugnisse fehlen, versuchen, schrittweise aus den gewonnenen Beobachtungen die innern Konsequenzen zu ziehen. Jetzt, wo wir wissen, dass in Form einer einzigen zusammenhängenden Periegese der gesamte Orbis durchmessen werden soll, wird es allmählich klar, dass nicht nur das Ganze nach seinem Aufbau als Periegese genommen, sondern auch in allen seinen einzelnen Teilen unter diesem Gesichtspunkt betrachtet werden muss. Eine Periegese, ob nun für Pilger oder für andere Reisende bestimmt, will doch alle berührten und beschriebenen Gegenden in Gedanken wenigstens wirklich besuchen, und vollends wenn, was bei diesem Rundgang beschrieben wird, selbst wieder Strassen sind und nur Strassen, so sind es auch Strassen, auf denen man reist, so gut wie die Hauptstrassen, die den Leitfaden der Periegese bilden. Ein Itinerarium provinciarum in systematischer Aufzählung registriert die Strassen wie tote Objekte; eine Strassenperiegese ist eine lebendige Wanderung, gibt die Strassen nicht wie sie sind, sondern wie man auf ihnen reist oder reisen kann. Wenn also der Verfasser so in ununterbrochenem Zusammen-

hang den Leser nicht bloss über die Pilgerstrassen, sondern über die Strassen der ganzen Welt führt, so lässt er ihn auch nicht nur in der Vorstellung alle die möglichen oder üblichen Wallfahrten nach und von Jerusalem machen bis zu den Grenzen des Reiches, sondern wandert mit ihm nebenbei auch, sollte man meinen, alle andern grossen und kleinen Strassen ab, ob sie nun auch direkt nach Jerusalem und auf die Jerusalemwege führen oder nicht. Das heisst ja nun freilich nicht, dass die sämtlichen Routen wie eine einzige zusammenhängende Rundtour aneinandergereiht werden; dem widerspricht der Augenschein, und das würde auch dem Wesen der Periegese zuwiderlaufen, die stets zwischen den Hauptrouten als Leitfaden der Beschreibung und den im einzelnen beschriebenen Annexen unterscheidet, mag da auch die Grenze nicht immer scharf zu ziehen sein. Aber eben weil das ganze Buch, das äusserlich den Eindruck eines blossen Strassenkatalogs macht, obwohl es sich im wesentlichen als Pilgerbuch erwiesen hat, in seiner Eigenschaft als Strassenperiegese vollständig im Zeichen des Verkehrs steht, könnten sehr wohl neben den Pilgerrouten bei der weitern Gruppierung die Interessen des Verkehrs oder die Einflüsse einer dadurch bestimmten Tradition mitgespielt haben. Ein Pilgerbuch ist es ja allerdings; ob es praktisch als Pilgerführer gedient hat, ist irrelevant; da es in der Idee wenigstens alle Pilgeritinerare vereinigen will, so wird alles auch mit den Augen des Pilgers angesehen und die Bezeichnung als Pilgeritinerar bleibt nach dem dominierenden Zwecke des Ganzen unter allen Umständen die angemessenste. Aber wenn auch evident ein Pilgerbuch, so ist es darum noch nicht ein für alle Nichtpilger nicht existierendes oder verbotenes Buch, sondern wenn praktisch angelegt, vielleicht auch für andere Leute ganz gut zu gebrauchen, und wenn es auch in erster Linie berechnet ist für Pilger, nicht für Kaufleute oder Beamte und gewiss nicht als offizieller Reichsstrassenschematismus figurieren soll, so kann bei dem Zusammenhang des Verkehrs ein solcher Pilgerführer sehr wohl als Reiseführer dienen und gedient haben. Das einmal zugegeben, lässt sich von vorneherein gar nicht absehen, wie weit etwa unser Autor neben seinem Hauptzweck auch noch zugleich auf die sonstigen allgemeinen und speziellen Verkehrsinteressen Rücksicht genommen; es wäre sehr instruktiv, einmal alle die Reisen zusammenzustellen, die sich durch einfachste Verbindung von 2—3 Routen kombinieren liessen. So gut wie er die ganze Welt von Afrika bis Britannien in das Schema einer einzigen durchlaufenden Pilgerperiegese gebracht, ebensogut konnte er, soweit es mit seinem Hauptzweck in Einklang zu bringen war, sein Itinerar so einrichten, dass ausser Jerusalem z. B. auch noch andere Wallfahrtsorte oder sonstige berühmte Städte berührt oder die hier oder dort für den Fern- oder Lokalverkehr wichtigern Routen ausgewählt und irgendwie hervorgehoben wurden. A priori bestimmen zu wollen, was der Herausgeber eines Itinerariums habe tun, und was er habe lassen müssen, ist unerlaubt, auch wenn man eingesehen, dass er ein Pilgeritinerar hat schaffen wollen und welche Form er ihm gegeben; unsere erste Aufgabe muss sein, ihn einmal so, wie er ist, ganz und vollständig zu verstehen, ehe wir ihn kritisieren und ihm Vorschriften machen. In welchem Masse er dazu von

seinen Vorlagen und Vorbildern abhängig und beeinflusst gewesen, ist für das Verständnis und die Beurteilung seiner Arbeit keineswegs gleichgültig. Also wie er erwiesenermassen Spezialitinerare benutzt hat, die ihm als Wegweiser für seine Periegese gedient haben, so könnte er auch sehr wohl schon eine irgendwie orientierte Profanperiegese zur Hand gehabt und in manchen Stücken nach ihrem Vorbild sich gerichtet haben; ja wenn man sich vorstellen wollte, er hätte ein bereits für die Zwecke des Verkehrs (sagen wir einmal für einen Mailänder Grosskaufmann) redigiertes Reichsreiseitinerar benutzt und jetzt eigens für christliche Wallfahrer als instruktive Übersicht des Pilger- und Weltverkehrs umgearbeitet, so wüsste ich nicht, was einer solchen Annahme prinzipiell im Wege stünde. Das alles sind einstweilen freilich auch nur allgemeine Überlegungen, die erst durch die Einzeluntersuchung nach Möglichkeit präzisiert werden müssen, die aber doch wenigstens die Wege zeigen, wie diese Untersuchung zu führen sein wird, wenn auch vorläufig immer wieder mehr die Schwierigkeiten hervortreten als greifbare Ergebnisse. So viel ist jedenfalls deutlich geworden, dass es in der Tat nicht so einfach ist, die redaktionelle Tätigkeit unseres Autors genau abzugrenzen, und noch viel weniger einfach, über die Art und Beschaffenheit seiner Quellen ins reine zu kommen; man erkennt, wie viel Arbeit hier noch zu leisten ist, ehe man sich herausnehmen darf, über das Itinerarium Antonini das Verdikt zu fällen, es sei nichts als eine nur durch den zufällig erhaltenen Stoff wertvolle, in seiner Anlage und Komposition aber durchaus planlose, elende Kompilation eines dummen Jungen.

Sehen wir nunmehr zu, wie sich für den Verfasser des Itinerarium Antonini die Ausführung seiner Arbeit weiter gestaltete. Nachdem für die allgemeine Disposition die Form der Periegese nach den Hauptpilgerrouten unter etwaiger Mitberücksichtigung des sonstigen Verkehrs festgelegt war, blieb jedenfalls noch manches zu bedenken. Je einfacher der Grundgedanke, um so schwieriger und komplizierter wird bei einer solchen Aufgabe die Durchführung. Es bedarf vor allem einer solchen Gliederung des Stoffes, dass man auf dem Wege einer ununterbrochenen Periegese, die zugleich den ganzen Orbis behandeln soll, auch wirklich überall in der Welt herumkommt. Die Verbindung der Hauptpilgerwege zu einer Linie, die den Leitfaden der Periegese zu bilden hat und doch wieder so angelegt sein muss, dass sie die Bestimmung der Hauptrouten als Pilgerrouten hervortreten lässt, erfordert nicht geringe Überlegung; die wichtigste Pilgerroute musste jedenfalls zuerst eingestellt, die übrigen an sie angeschlossen werden, um nicht ohne Not grosse Partien wiederholen zu müssen. Es muss zugleich ein allgemeines Schema entworfen werden, um den Gang der Periegese übersichtlich und anschaulich zu gestalten. Schon die Wahl des Anfangspunktes ist nicht von selbst gegeben. Dass er irgendwo an der Peripherie des Orbis beginnen, andererseits suchen musste, möglichst bald an die Hauptlinie Mailand—Palästina heranzukommen, versteht man, warum er aber gerade vom südwestlichsten Ende der Welt in Afrika seinen Ausgang nimmt, ist vielleicht schneller gefragt als gesagt. Dass er in Italien mit seiner Beschreibung vor den Toren von Rom Halt macht und schleunigst von Rom über Mai-

land die Pilgerstrasse zieht bis nach Agypten, um erst lange nachher nach Italien zurückzukehren und Rom mit seinen Strassen nachzuholen, mag ja dadurch zu erklären sein, dass für die Pilger Rom erst an zweiter Stelle in Betracht kam und die Aufzählung der Strassen um Rom leicht den Schwerpunkt der ganzen Darstellung verschoben hätte. Sein Zentrum ist Mailand, aber von da aus etwa strahlenförmig alle Strassen bis an die Grenzen des Reiches zu ziehen, hätte dem Buche doch auch wieder ein anderes Aussehen verliehen und seinen Charakter als Pilgeritinerar verdunkelt. Dann führt ihn die Hauptpilgerroute, die in einem Stück gegeben werden musste, gleich so weit, dass an sie sich zuviel anhängt, als dass es auf einmal hätte im einzelnen beschrieben werden können; und dann münden auf diesen Hauptweg auch wieder weitere wichtige Pilgerrouten, die ihn immer wieder in neue Richtungen zwingen und eine leidlich konstante und zusammenhängende Periegese erschweren. Erst seit er wieder nach Mailand zurückgelangt ist, kann er von Mailand aus die andere Hälfte der hier einmündenden Routen mehr fächerförmig darstellen, aber auch da mag er sein Gebiet nicht in Sektoren zerteilen, weil es bequemer gewesen wäre, sondern zieht er es vor, die einmal gewählte Form einer fortlaufenden Periegese nun auch bis zum Schlusse beizubehalten. Es ist natürlich schwer, diese Überlegungen im einzelnen genau zu fassen, leichter, hier und dort etwas auszusetzen, aber man bekommt so doch wenigstens eine ungefähre Vorstellung von der Arbeit und dem Nachdenken, die das gekostet haben muss, bis alles in Reih und Ordnung gebracht war, die Feststellung des Grundrisses der Periegese über die Pilgerrouten und dann die diesen parallel laufende Einzelbeschreibung, so dass zuletzt alles, die Hauptrouten und ihr Hinterland bis in alle Teile der Welt gleichmässig und vollständig vorgeführt war. Die Herstellung der grössern Pilgerrouten und ihrer nächsten Anschlüsse ist dabei noch eine verhältnismässig einfache Aufgabe, ihre Verbindung mit einer Gesamtbeschreibung aller Reichsstrassen macht sie höchst verwickelt. Wenn die allgemeine älteste Unterlage des Itinerarium Antonini, wie wir das als in der Natur der Sache begründet unwillkürlich vorauszusetzen pflegen, ein systematisch-topographisch geordnetes Reichsstrasseninventar gewesen ist, so ist der Abstand zwischen jenem Itinerarium provinciarum und dem unsrigen ein sehr grosser. Was alles dazwischen liegt, lässt sich nicht mehr unterscheiden, und was gerade dem letzten Bearbeiter des Pilgeritinerars persönlich zuzuschreiben ist, ist nicht scharf abzugrenzen, ist aber auch nicht mehr das Wichtigste. Das Wichtigste ist uns der alte Stoff, und wir möchten allmählich diesem Ziele dadurch wieder etwas näher kommen, dass wir fragen, welche Veränderungen damit vor sich gegangen, bis er in die erhaltene letzte Form gebracht worden, und wie viel von seiner ursprünglichen Gestalt durch alle etwaigen Zwischenstadien hindurch sich bis in diese letzte Form hinübergerettet hat.

Was das Itinerarium Antonini mit den alten Itineraren gemein hat, ist der Inhalt, was sich verändert hat, ist die Form, der Grund der Veränderung ist die Umgestaltung zu einer Pilgerperiegese. Auch das Itinerarium Antonini will ein Gesamtitinerar sein, vollständig wenigstens in bezug auf den Umfang des römischen Reiches,

weniger im Detail. Aber dieser Zweck der Vollständigkeit ist im Pilgerbuche der Periegese untergeordnet, derselbe Inhalt muss sich also hier in eine andere Form fügen, er erhält eine neue Gliederung und Anordnung; es fragt sich, wie weit sich diese Umordnung in concreto erstreckt. Schon um die Hauptrouten, die ohne Rücksicht auf die Provinzial- und Landschaftsgrenzen durchlaufen, in einem Zuge vorzuführen, war es nötig, die Teilstrecken aus verschiedenen Partien der alten Itinerare herauszuheben und zu kombinieren. Fallen so die Pilgerrouten an der Stelle, wo sie in der Gesamtdarstellung stehen, schon durch ihre den lokalen Horizont überschreitende Länge auf, so entsteht andererseits an den Stellen, denen die Teilstrecken entnommen sind, eine Lücke, die nachher bei der topographischen Beschreibung fühlbar wird. Wir sahen schon, dass nach der ganzen Anlage Routen, die einmal registriert sind, im allgemeinen auch für alles Nachfolgende als präsent zu gelten haben. Indessen was wir wünschen müssten, eine Rückübertragung der einzelnen Teilstrecken an ihre ursprünglichen Stellen erweist sich bald als undurchführbar. Den Verfasser unseres Itinerars trifft kein Vorwurf. Neben den zu seiner Zeit noch vorhandenen älteren Ausgaben des Itinerarium Antonini hatte seine Neubearbeitung für Jerusalempilger ihre volle Berechtigung. Aber es ist doch schade, dass wir kein einziges Exemplar dieser älteren Ausgaben mehr haben, da uns als Repräsentant eines Pilgeritinerars das Itinerarium Burdigalense genügt hätte, so sehr es uns seine guten Dienste getan hat, um die Pilgerroute im Itinerarium Antonini zu erkennen. Weit tiefer aber hat in die Anordnung die Form der Periegese als solche eingeschnitten. Nicht bloss einzelne Routen sind so aus ihrem ursprünglichen Zusammenhang gerissen, sondern ganze Komplexe. Die Beschreibung folgt den Pilgerrouten ohne Rücksicht auf die offizielle Reichseinteilung, wie sie gerade laufen, und es ist ein Wunder, dass im ganzen, wenn auch nicht die Provinzen in bestimmter Ordnung, so doch wenigstens die grösseren Ländergebiete leidlich beisammen geblieben sind; aber die ursprüngliche Disposition des Ganzen hinter den so entstandenen Umstellungen noch wahrzunehmen, ist unmöglich. Es ist weder zu sagen, mit welcher Provinz z. B. das alte Itinerarium Antonini oder seine Vorläufer begonnen, noch wie die einzelnen Landschaften darin aufeinander gefolgt seien; da es jetzt kein reines und echtes Reichsitinerar mehr ist, sondern eine Periegese, so müsste jede solche Meinung, als ob wir aus dem Itinerarium Antonini in dieser Hinsicht irgend etwas erschliessen könnten, weil auf falschen Voraussetzungen fussend, in die Irre gehen. Für einzelne Landschaften wie Italien ist die Folge der durch die Pilgerroute bewirkten Umgruppierung die gewesen, dass sie auf diese Weise jämmerlich in Stücke gerissen sind. In der durch keine solche Rücksicht auf Pilgerwege beeinflussten Vorlage wird doch sicherlich Italien vor allem anderen einheitlich behandelt und an einer Stelle ganz und gleichförmig beschrieben gewesen sein, aber aus diesen disiecta membra wird man für Italien die ursprüngliche Disposition der Routen einstweilen kaum mehr wiederherstellen können. Die Periegese bringt es ferner mit sich, dass je nach der Gegend und je nach der Richtung der Leitlinien auch der Standpunkt der Beschreibung fortwährend wechselt

und dadurch die Anordnung des Materials immer wieder anders projiziert werden muss. Wenn also auch die Änderungen nur die Gruppierung des Stoffes, nicht diesen selbst betroffen haben werden, so bereitet das doch einer Rekonstruktion der Vorlage ebendarum die allergrössten Schwierigkeiten, weil, was bei den Itineraren das Wichtigste ist, der Aufbau nicht mehr derselbe ist, weder im ganzen noch in den Teilen. Auch das ist ferner bei der Periegese unvermeidlich, dass sowohl Haupt- wie Nebenrouten für sich die Richtung annehmen, die dem Gang der Periegese entspricht. Wie viele Routen infolgedessen haben umgedreht werden müssen, und wie viel bei dieser rückläufigen Kopie der Stationen und Distanzangaben möglicherweise versehen worden ist, ist wiederum gar nicht zu sagen. Vollständigkeit auf systematischer Grundlage und Vollständigkeit bei einer Periegese sind eben zwei verschiedene Dinge, und eine Übertragung vom einen auf das andere ist ohne starke Änderungen unmöglich. Andererseits kann eine Periegese niemals so gelegt werden, dass sie nun auch durch alle Länder und Ländchen hindurchgeht, das hat zumal wenn es sich um direkte Routen wie Pilgerwege handelt, seine Grenzen, und dabei dann doch alle übrigen Strassen der näheren und ferneren Umgebung, alles was zu einem Gesamtitinerar gehört, übersichtlich unterzubringen, ist jedenfalls nicht leicht. Eine solche Verquickung verschiedener Absichten bedeutet aber nicht nur eine Erschwerung der Arbeit für den Verfasser und der Durchsichtigkeit für den Benutzer, sondern führt zu allerlei Kollisionen, Kompromissen und Inkonsequenzen, deren Spuren nicht so leicht zu verwischen sein werden. Man muss gestehen, dass er seine Sache keineswegs ungeschickt angefasst oder oberflächlich durchgeführt habe; man wird nachgerade eingesehen haben, dass es keine Kleinigkeit ist, ein solches Dispositionsschema zu entwerfen und in der Form einer Periegese eine vollständige Beschreibung des römischen Strassennetzes zu liefern; das erfordert mehr Können und Nachdenken, als zu einer vermeintlichen Schülerkompilation gehört. Man wird aber nach alledem auch nicht mehr umhin können, ihm das Recht zuzugestehen und die Fähigkeit zuzutrauen, das Material so zu bearbeiten und umzugestalten, als es seine Zwecke erforderten. Aber je gründlicher seine Redaktionstätigkeit gewesen, kunstvoll in der Gesamtanlage und konsequent in der Einzelausführung, um so schwieriger ist für uns die Rekonstruktion des ältern Zustandes. Man wird sich das nicht deutlich genug machen können, um sich darüber klar zu werden, was wir vom Itinerarium Antonini, so wie wir es besitzen, zu halten haben, und was wir billigerweise von ihm an Aufschlüssen für die ältere Geschichte der Itinerare verlangen dürfen. Letzteres scheint denn nun nach allem, was wir bisher gesehen und hin und her versucht, wenig, sehr wenig zu sein, doch ganz und gar sind die Spuren und Überreste der früheren Stadien vielleicht noch nicht verschwunden; wir sind wenigstens endlich an den Punkt gelangt, wo auch diese wichtigste Frage aus dem Bereich der vagen Möglichkeiten auf das Gebiet der positiven Verhältnisse abgegrenzt erscheint.

Da der Perieget für sein Material auf den Systematiker angewiesen ist, so bleibt er schliesslich doch von ihm abhängig, wird sich also auch seinem Einfluss nie ganz

entziehen können, ihm mehr folgen als seinen eigenen Zwecken und Absichten entsprechen wird. Unserm Periegeten ist es nicht anders ergangen; der beste Beweis dafür, wie sehr er 'im Banne der Tradition steht', ist wieder der an Jerusalem vorbeigehende Jerusalemweg, wo ihm doch die Pilgerwege nach Jerusalem der eigentliche und Hauptzweck seiner ganzen Arbeit sind. Ist ihm das aber schon bei der ersten und wichtigsten aller Routen passiert, so wird er auch im übrigen sich von seiner Vorlage noch mehrfach haben leiten lassen und uns so vielleicht doch noch in die Lage setzen, uns von ihrer Art ein ungefähres Bild zu machen. Eine Periegese ist ja, wie vorhin bemerkt, niemals ganz einheitlich durchzuführen; da Pilgerwege und systematische Vollständigkeit fortwährend miteinander konkurrieren und beide Gesichtspunkte sich stets durchkreuzen, so bleibt sie immer mehr oder weniger unkonstruierbar. Die Abhängigkeit von fremder Tradition wird aber da am stärksten sein, wo der eigene Zweck mehr zurücktritt. Um zu erkennen, was etwa vom Original übrig geblieben ist, wird man daher in erster Linie auf die Partien zurückgreifen, die von dem Interesse für die Pilgerwege unberührt sind oder sich von der Grundlage der Darstellung weiter entfernen. Gerade die abseits liegenden Teile, die mehr der Vollständigkeit wegen mitregistriert werden, die dem eigentlichen Pilgeritinerar gegenüber als Füllsel zu betrachten sind, möchten noch am ehesten hie und da kleinere oder grössere Gruppen erhalten haben, die so, wie sie waren, an der durch die allgemeine Disposition ihnen zugewiesenen Stelle eingesetzt wurden, ohne von der allgemeinen Umgestaltung betroffen zu werden. Die erste Hauptpilgerroute ab Urbe—Hiera Sycaminos usque ist p. 123 eingestellt, von Afrika her hat der Verfasser sich langsam an sie herangearbeitet. Das erste grosse Stück im Anfang also könnte z. B. für sein Verhältnis zu seiner Quelle sehr instruktiv sein, wofern er hier noch frei und unabhängig ist von seinem Hauptzweck, dem zuliebe er weiterhin die ganze 'Weltordnung' durcheinandergewürfelt hat. Aber das trifft nun doch nicht zu, denn auch die Beschreibung von Afrika, den Inseln und Unteritalien ist, wie wir gesehen, dem übrigen Inhalt so angepasst, dass auch sie in den allgemeinen Giro einbezogen ist. Dazu ist die Darstellung selbst ganz die gleiche wie in den sonstigen Partien, indem in Afrika z. B. ebenfalls erst die Standlinien, die mit zu den längsten Leitungen des Buches gehören, wie wenn es Pilgerrouten wären, mit ihren Etappen gegeben werden und die Detailbeschreibung ganz wie in der weitern Periegese an sie angeschlossen wird. In dieser Hinsicht ist die Form von Anfang bis zu Ende einheitlich, obwohl in den dem Palästinaweg nachfolgenden Abschnitten die Darstellung sicher eine andere ist als in den voraufliegenden; auch dieses erste Stück ist, selbst wenn ihm nicht eine Pilgerroute nach Ägypten zugrunde liegt, auf alle Fälle ein Teil der Gesamtperiegese, keine dem Original noch näher stehende Aufzählung statistischen Charakters. Des weitern sind seitliche Anschlüsse an die Hauptrouten relativ leicht zu beobachten, entferntere Verbindungen sind schon schwerer zu rubrizieren; es bleiben dann aber nach Abzug des unmittelbar zur Periegese Gehörenden immer noch grössere Komplexe, die nur als Ganzes mit der allmählich fortschreitenden Peri-

egese verknüpft werden und die, weil sie nur mehr lose eingereiht, nicht erst umgearbeitet werden, als Überreste der früheren Überlieferung betrachtet und als Zeugen für die Natur und Beschaffenheit der ältern Itinerare in Anspruch genommen werden dürfen. Es werden also die von den Grundlinien am weitesten entfernten Teile am ehesten Rückschlüsse auf das Original gestatten, und das, was für den Verfasser das Unwichtigste war, wird so für uns das Wichtigste — es muss endlich einmal klar geworden sein, dass man bei solchen Stoffen nicht vorsichtig und gründlich genug zu Werke gehen kann, um sich für die wirkliche Erkenntnis die einzig sichere Grundlage zu verschaffen. Und welches sind nun solche isolierten Komplexe, die fertig an die Hauptleitung angeschlossen sind? Nun, um mich nicht noch weiter in theoretische Überlegungen zu verlieren, die Inseln z. B.; und wer nun Sardinien und Korsika, Sizilien und Britannien miteinander vergleicht, wird bald die Beobachtung machen, dass das hier überall dieselbe, zugleich aber auch eine besondere Methode der Darstellung für sich ist, die sich im übrigen Itinerarium Antonini keineswegs überall mit derselben Regelmässigkeit wiederholt und dabei von der Periegese verschieden und unabhängig ist. Sie zu analysieren ist hier noch nicht der Ort, aber der Grundzug lässt sich mit wenigen Worten herausstellen. Wir kommen vom Süden her nach Sardinien, die erste Route Sardiniens a portu Tibulas—Caralis geht umgekehrt von Norden nach Süden; auf Sardinien folgt Korsika, seine Route a Mariana—Pallas geht, trotzdem wir von Sardinien kommen, wieder vom Norden nach Süden; die ersten Routen Siziliens gehen a traiecto—Lilybaeo und alio itinere a Lilybaeo—Messana, beginnen also wieder im Norden, statt vom Süden her auf Italien zu; und dass darauf die erste Route Italiens a Mediolano ad Columnam i. e. ad traiectum Siciliae ducit, bekommt nun auch schon wieder ein anderes Gesicht; in Britannien endigt die Periegese, die uns von Gessoriacum zur Insel hinüberführt, die erste Route aber a limite i. e. a vallo—Praetorio usque beginnt wieder im Norden und läuft nach Süden. Was das bedeutet, braucht wohl nicht lange erklärt zu werden. Alle Inseln sind in derselben Richtung, aber entgegengesetzt der Richtung der Generalperiegese beschrieben, sie sind also nicht in die Periegese eingearbeitet, sondern wie Enklaven am Wege behandelt; sie sind also offenbar im ursprünglichen Zustande belassen worden und nach dem Schema ihrer Beschreibung müssen wir uns eine Vorstellung von der Einrichtung des ältern Itinerarium Antonini machen: das ist der feste Stützpunkt, wo jede auf die Rekonstruktion der alten Itinerare abzielende Untersuchung ansetzen muss; alles Gerede um die Sache herum muss da ein Ende nehmen.

Die Methode unseres Periegeten kennen wir, jetzt haben wir auch die Methode seines Vorgängers, der kein Perieget war. Die Methoden sind nicht dieselben, sie mögen in manchen Strichen im Effekt auf dasselbe hinauslaufen, in andern müssen sie auseinandergehen. Von allen Inkongruenzen, die infolge der Konkurrenz der Zwecke des Periegeten mit der Disposition seiner Vorlage sich mit Notwendigkeit einstellen mussten, hat sich jetzt als die greifbarste der Kontrast der Richtung erwiesen, und wir

haben darin einstweilen das wertvollste Instrument gefunden, um uns durch das Itinerarium Antonini hindurch den Weg zu bahnen zu einer Erkenntnis der ältern Itinerare. Weitere Stücke der vorchristlichen Überlieferung bieten sich jetzt ungesucht, z. B. vor allem Palästina selbst. Nach dem grossen Pilgerweg, der in Ägypten endigt, geht die Regionalbeschreibung diesem entlang im ganzen rückwärts, bis sie schliesslich wieder nach Mailand zurückgelangt. Jedoch beginnt sie nun nicht im Süden, mit Jerusalem selbst etwa, sondern (p. 184 a Germanicia—Edissam usque) im nördlichsten Syrien, um von da aus langsam nach Palästina und Jerusalem hinabzusteigen; erst die letzte Route (a Neapoli—Ascalona p. 200) begreift auch Aelia d. i. Jerusalem. Das ist wieder ein solches älteres Fragment, das unser christlicher Perieget in Anordnung und in allen Details unangetastet übernommen hat, wie er's in seiner Quelle gefunden — nicht einmal den Namen Aelia hat er in Hierusalem umgewandelt, auch das wird nun vollständig klargestellt. Alle Fragmente des vorchristlichen Itinerarium Antonini will ich hier noch nicht zusammenstellen; es bleibt da natürlich auch noch zu untersuchen, wo die Grenzen laufen zwischen Altem und Neuem, und es gibt Partien, in denen beides ineinanderläuft. Aber oft genug zeigt sich doch, während im allgemeinen die Landesbeschreibung der Richtung der Hauptrouten folgt, ein Sprung, indem da, wo die Hauptrichtung z. B. Ost-West oder Süd-Nord ist, die Sonderaufzählung von Westen nach Osten und von Norden nach Süden streicht. Was bei der Durcharbeitung des Itinerarium Antonini anfangs so verwirrt, löst sich hernach ins schönste Wohlgefallen auf; hat man diese Technik einmal heraus, nachher fällt es einem wie Schuppen von den Augen, und gerade durch dieses Überspringen wird eine Zerlegung des Ganzen in eine bestimmte Anzahl von Abschnitten offenkundig, die richtige Abteilung der Abschnitte und ihrer Folge leicht gemacht, schliesslich die Aussonderung des Alten und Neuen ermöglicht und für die Rekonstruktion des ehemaligen Itinerarium Antonini das Material gefunden. Und damit beginnt eigentlich erst die Hauptaufgabe. Denn wenn es auch das Erste sein musste, vom Itinerarium Antonini selbst eine klare Vorstellung zu bekommen und festzustellen, was es ist und was sein Verfasser damit bezweckt hat, so werden wir doch nun, wo sich ein gangbarer Weg aufgetan hat, über dasselbe hinaus in seine Vorgeschichte einzudringen und von dem in der jüngsten Form konservierten alten Stoff auch etwas von seiner alten ursprünglichen Form wiederzugewinnen, erst recht alle Kraft einsetzen, das Dunkel zu lichten, das bis jetzt noch die Geschichte der römischen Itinerare umhüllt. So wenig verlockend es auch anfänglich erscheinen mochte, der Versuch das Itinerarium Antonini nun auch bis in alle Einzelheiten hinein zu analysieren und zu interpretieren muss nun doch gemacht werden, und es kann nicht ganz aussichtslos sein, nachdem wir in der Disposition des Ganzen einen Faden gefunden haben, mit dessen Hilfe wir uns in diesem Irrgarten zurechtfinden werden. Der Versuch muss trotz aller Bedenken und Schwierigkeiten mit allen Mitteln erneut werden, weil nur dann, wenn wir die Komposition des Itinerarium Antonini und die Arbeitsweise des Verfassers im ganzen und im einzelnen vollständig erkannt haben, wir auch in der Lage sein werden, nicht nur die ältern

Itinerare zu rekonstruieren, sondern was das Wichtigste an der ganzen Sache ist, die eigentlichen Grundlagen der römischen Itinerare überhaupt so weit als möglich zu eruieren.

Der Weg zu den Quellen des Itinerarium Antonini führt, wie die Dinge liegen, nur durch dieses selbst hindurch, nur die eingehendste Analyse des Erhaltenen kann uns, wie über dieses selbst, so über alles weitere Aufschluss geben. Ihr fällt also die doppelte Aufgabe zu, einmal die letzte Gestalt in sich allseitig und befriedigend zu erklären, und zweitens, aus ihr die Vorstufen zu erschliessen, die das letzte Ergebnis zur Voraussetzung hat. Auch das Bild des Itinerarium Antonini selbst wird dadurch nochmals um manche Züge bereichert und verdeutlicht werden, und indem man bis auf den Grund geht, wird man auch der Arbeit und der Kunst des Verfassers vollständig inne, dessen Werk wir ja leider mit seiner Vorlage unmittelbar nicht mehr vergleichen können. Wenn die bisherigen Überlegungen allmählich etwas umständlich erscheinen sollten, so ist damit doch erst die Aufgabe und Methode der Untersuchung hinreichend formuliert, wie es sich gehört, weil alles das mit Rücksicht auf die verschiedenen Möglichkeiten vorbedacht und bei der Einzeluntersuchung gegenwärtig gehalten werden muss, will man sich nicht der Gefahr aussetzen zu konstruieren, statt zu analysieren oder indem man mit einer bestimmten vorgefassten Vorstellung von der einen oder andern Frage an die Sache herantritt, sich irgendwo rettungslos festzurennen. Abgesehen davon, dass mir die methodologische Erörterung verwickelter Probleme an sich persönliches Bedürfnis ist, jede Aufgabe erfordert je nach der Art des Stoffes ihre eigene Überlegung und solche Fragen, wie die vorliegenden, werden durch Vorsicht und konsequentes Durchdenken mehr gefördert als durch genialische Divination. Nichts ist bei diesen Dingen hinderlicher als die Ungeduld, gleich zum Ziele zu gelangen, ohne sich erst durch die Zwischenstadien aufhalten zu lassen; der gewöhnliche Fehler ist der, dass man sich nicht klar macht, was nach der Natur der Verhältnisse alles einmal dazwischen gelegen haben kann, und dass man das Bischen, was uns gerade überliefert ist, sofort ineinanderzuknüpfen sucht. Wer da etwa meint, ich hätte nach Feststellung des ersten Itinerarium Hierosolymitanum oder auch der weitern Pilgerrouten innerhalb des Itinerarium Antonini gleich ohne Umschweife alle Einzelrouten nach dem Prinzip der Pilgerstrassen demonstrieren müssen, oder aber glaubt, es werde, wenn sich nicht sofort alles darunter fügen wollte, mit jener Erklärung doch noch einen Haken haben, der möge selbst einmal den Versuch machen, mit solch verzwickten Fragen, statt sie Schritt für Schritt aufzulösen, auf kurzem Wege fertig zu werden und ohne Anstoss sich bis zum letzten Ende durchzuarbeiten. Dass all die aufgewandte Mühe bisher umsonst gewesen, muss doch eine Lehre sein, dass man die Sache zu einseitig angefasst, wo es bei Dingen von so langer Entwicklung der Ursachen und Einflüsse mehr sind als wir jetzt noch wahrnehmen können; die Forderung einer 'einheitlichen' Erklärung des Ganzen und seiner Teile, die man heute so gerne als den Gipfel der Methode hinstellt, lässt sich bei diesen Stoffen nicht als Kriterium betrachten. Ohne mich auf eine Dis-

kussion der auf und ab wogenden Kontroversen über diese Überreste der römischen Geographie einzulassen, habe ich es einmal mit Geduld probiert. Mag es bequemer sein, bei dem im ersten Anlauf gewonnenen Resultate, dass die erhaltenen Itinerare des 4. Jahrhunderts Pilgeritinerare sind, sich zu beruhigen und das Weitere andern zu überlassen, wer nicht auf halbem Wege stehen zu bleiben gewohnt ist, wird sich durch keine Schwierigkeiten abschrecken lassen, durch erschöpfende Untersuchung des ganzen Buches gleichzeitig auch alles das herauszuholen, was für Geschichte und Tradition dieses Literatur- und Wissenszweiges daraus zu gewinnen ist, um die etwa noch vorhandenen Spuren und Reste früherer Zeiten zu sammeln und zu deuten. Jedenfalls stehen wir nun nicht mehr einem Chaos gegenüber, wissen wenigstens, nachdem alle Vorfragen erledigt sind, worauf es ankommt, und was alles zu beachten ist, um nun auch das Einzelne verstehen und unter den richtigen Gesichtspunkten auffassen zu können.

Es wird also nichts übrig bleiben, als nunmehr, nachdem die Grundidee und der Charakter des Buches festgestellt sowie alles überlegt ist, was für die Detailuntersuchung in Betracht kommt, das Itinerarium Antonini von Anfang bis zu Ende, Route für Route vorzunehmen und zu sehen, ob, was wir als Hauptzweck hingestellt, auch wirklich einer vollständigen Durchprüfung des gesamten Inhalts standhält, und wie sich die einzelnen Routen zu diesem Hauptzweck und etwaigen Nebenzwecken verhalten, was sie uns über die Tätigkeit des Autors lehren, und inwieweit sie gruppenweise oder einzeln durch ihre Stellung, Richtung, Länge, Einrichtung, Fassung oder irgendwelche Besonderheiten über ihre Herkunft und die Vorläufer bis auf die ältesten Zeiten zurück Auskunft geben. Diese Analyse kann freilich hier nicht mehr vorgelegt werden, sie erfordert einen breiteren Raum, als hier noch zur Verfügung steht. Sie würde sich am besten stützen auf eine allen Anforderungen genügende kritische Neubearbeitung der Itinerare nebst Kommentar, worin die parallele Überlieferung der allgemeinen und speziellen Itinerare in Buch- und Kartenform ineinander gearbeitet und alles sonstige einschlägige Material zur antiken Strassenkunde, so wie es nur der Spezialforscher beherrschen kann, mitverarbeitet wäre. Unsere Aufgabe kann hier nur mehr kurz skizziert und in Verbindung damit angedeutet werden, welche Aufschlüsse sie verspricht und welche weiteren Probleme sie in sich birgt. Das erste wird sein müssen, das Itinerarium Antonini als das durchzuinterpretieren, was es selbst sein will, als Pilgerperiegese in dem vorhin näher erläuterten Sinn. Die allgemeine Orientierung ist nicht schwer; hat man sich erst daran gewöhnt, so fühlt man das Schema des Verfahrens schnell heraus. Nachdem die Grundlinien sowie der Gang der Periegese bereits festgestellt sind, fragt es sich zunächst weiter, wie es mit den Anschlüssen steht, wie weit also die Nebenrouten nach den Hauptrouten gravitieren; so bemerkt man einmal darauf aufmerksam geworden leicht, wie die seitlichen Routen als Zugangs- und Abgangslinien (wie in unseren Fahrplänen) meist in der Richtung der Hauptlinien streichen. Alsdann ist zu beobachten, wie im Verhältnis zu den Hauptrouten und dann wieder

untereinander die einzelnen Routen aufeinanderfolgen im näheren und entfernteren Umkreis, innerhalb des Bereichs der dominierenden Linien oder ausserhalb ihrer Einflusssphäre, innerhalb natürlicher Gruppen oder in künstlicher Verbindung, zusammenhängend oder sprunghaft und isoliert, warum sie in der einen oder der andern Richtung laufen, wie sich die Linien zusammenschliessen, was die längeren und was die kürzeren bedeuten, wie gross ihr Aktionsradius ist, wie Tracen für die nachfolgende Beschreibung ausgelegt werden, welche Linien Standlinien und welche Sekundärlinien sind, Wegweiserlinien und Orientierungshilfen, Sicherungen der Identifikation, Knotenpunkte und Etappen, Linien, die ausser allem Zusammenhang zu stehen scheinen, und Enklaven; zu untersuchen ist weiter Auswahl und Kombination der Routen, Zusammenfassung mehrerer und dann wieder Teilung anderer, ihre Verzweigungen und Verflechtungen, ihre Form, ob sie gerade oder gewunden, Haken- und Zickzacklinien, Umleitungen, Fortsetzungen und die verschiedenen Arten von Wiederholungen grösserer und kleinerer Stücke, Parallelen und Doppellinien, und was alles sonst zur Technik des Details gehört. Überall ergeben sich gewisse Regeln und feste Usancen, wie z. B. darin, was allemal als bereits beschrieben für das Nachfolgende mit in Rechnung zu stellen ist; im grossen und ganzen ist alles so durchsichtig und regelmässig, dass sich nach einiger Übung nicht nur der Verlauf der Darstellung fast voraussagen, sondern auch an bestimmten Stellen mit Sicherheit Lücken der Überlieferung nachweisen lassen. Die Beschreibung zerfällt in eine gewisse Anzahl von Abschnitten; man kann beobachten, wie die Flächen abgesteckt und ausgefüllt werden. Die Methode ist verschieden je nach dem Zusammenhang und der Konfiguration des Landes, es gibt aber auch lokale Differenzen, und was wichtiger ist für die Bestimmung der ältern und jüngern Schichten, auch prinzipielle Unterschiede. Besondere Eigentümlichkeiten einzelner Routen lassen spezielle Nebenzwecke erkennen oder den Einfluss von Spezialitineraren, das Arrangement gestattet gelegentlich Schlüsse auf besondere Berücksichtigung weiterer Interessen der Wallfahrer, auf die wirklichen Wege und Zustände des damaligen Verkehrs, auf die Bedeutung einzelner Städte, persönliche Lokalkenntnis, grössere oder geringere Sorgfalt, bis zu offenkundigen Füllseln; selbst Einzelheiten der Ausdrucksweise haben ihren Grund, formale Unterschiede in Namen und Beisätzen, wie der Ortsqualität und der Garnisonen, namentlich aber auch die Auswahl der Stationen und der Wechsel der Distanzen usw. Kurz, hat man sich einmal mit seiner Art vertraut gemacht, so wundert man sich, was für ein 'ordentlicher Kerl' der Verfasser doch im ganzen ist; durch ein einfaches Zeichensystem liesse sich der ganze Plan fast bis in alle Einzelheiten auch für den andersgewohnten modernen Benutzer ad oculos demonstrieren. Ich will gewiss nicht behaupten, dass es mir gelungen sei, alle seine Absichten zu erraten, aber das kann ich doch versichern, dass er nicht so töricht ist, wie er stets gemacht wird. Ich wüsste nicht, was man an der Grundidee ernstlich auszusetzen hätte; man mag darüber streiten, ob sein Verfahren das beste, ob es ihm immer glücklich geraten, man mag finden, dass die Ordnung und Einrichtung hier oder da verständiger sein könnte, unverständlich ist

sie nicht. Und wenn auch die Nachwelt den Verfassern von Itineraren und Fahrplänen keine Kränze flicht, so ist es doch ein Unrecht, ihn zu schelten, weil man ihn nicht verstanden oder auf vermeintliche Unverständlichkeiten weitere Schlüsse zu bauen. Wir müssen ihn nehmen, wie er ist, fragen, was er wollte, nicht, was er sollte, und wenigstens versuchen, seinen Intentionen gerecht zu werden; was seine Absicht gewesen, im ganzen und im einzelnen, ist nicht mehr unklar, und ebensowenig lässt sich bestreiten, dass diese Absichten an sich berechtigt und in mancher Hinsicht wirklich praktisch erdacht und ausgeführt sind.

Die detaillierte Analyse des Itinerarium Antonini wird um so fruchtbarer sein, je weniger sie darauf ausgeht, bestimmte Dinge zu finden, und je mehr sie sich bemüht, keine Möglichkeit der Erklärung zu übersehen. In Anbetracht der zahllosen Einzelheiten ist sie allerdings ausserordentlich mühsam und wird auch die Geduld des Lesers auf eine harte Probe stellen. Aber seit ich die Arbeit gemacht und zur Kontrolle in längeren Zwischenräumen nachgeprüft, weiss ich auch, dass sie die Mühe reichlich lohnt, nicht nur durch bessere Einsicht in die Komposition und Bedeutung des Itinerarium Antonini selbst, sondern vor allem nun auch in die Geschichte und Vorgeschichte der Itinerare, das geographische Weltbild der Römer überhaupt. Auch das kann ich im einzelnen hier nicht vorwegnehmen. Die Untersuchung des Itinerarium Antonini ist das denkbar beste Progymnasma für die Analyse jener andern umfassenden itinerarischen Überlieferung, die wir noch besitzen, der Tabula Peutingeriana, jenes Pilgeritinerars in Kartenform. Gerade diese Kartenform hat der genaueren Untersuchung bisher die grössten Schwierigkeiten bereitet; die Hauptpilgerrouten, Stützpunkte und Richtlinien stecken ja natürlich auch hier darin, aber bei dieser gleichförmigen Art der Darstellung fallen sie nicht heraus, und so fehlt es an äusseren Anhaltspunkten, ihre durch die christlichen Legenden hinlänglich gekennzeichnete Bestimmung als Pilgeritinerar auch im einzelnen näher zu erweisen. Man wird auch für sie ebenso vorsichtig und sukzessive dieselben Fragen stellen und alle Möglichkeiten erwägen müssen, wie für das Itinerarium Antonini, ohne darum mechanisch alles vom einen auf das andere zu übertragen. Eine Karte ist keine Periegese, und Mailand scheint wenigstens nicht ihr Zentrum zu sein. Dafür kann aber eine Karte mehr von der alten Struktur bewahren, und ihr Wert liegt nicht nur in den stofflichen Angaben, was sie darin mehr oder besser hat, sondern in dem, was sich für das System der Itinerarkarte und Itinerarbeschreibung daraus entnehmen lässt. Statt also mit gewohnter Fixigkeit solch allgemeine Fragen zu behandeln, welche der beiden Formen aus der andern abgeleitet sei, oder über die gemeinsame Vorlage zu disputieren, wird man versuchen müssen, mit Hilfe der am Itinerarium Antonini zu gewinnenden Erfahrungen auch das Gefüge der Peutingerschen Tafel blosszulegen; vielleicht lassen sich doch auch hier noch die alten Strassennetze ausheben. Aber um zum Itinerarium Antonini zurückzukehren und die weiteren Ausblicke, die sich von seiner Untersuchung aus eröffnen, kurz noch anzudeuten: wir haben in diesem Itinerar zunächst ein Beispiel der Periegese wiedergewonnen, wie es in ähnlicher

Vollständigkeit und Durchsichtigkeit nicht bekannt war. Schon in dieser Hinsicht verdient es die grösste Beachtung, um Art und Einrichtung der antiken Periegese überhaupt einmal darzulegen und daraus die Nutzanwendung zu ziehen für die sonstigen erhaltenen Periegesen; Untersuchungen, wie man sie am Pausanias z. B. angestellt hat, erweisen sich als unzulänglich, weil sie nicht auf der vollen Kenntnis der Eigenart der Periegese beruhen, und müssen in wesentlichen Stücken neugemacht werden, auch Städtebeschreibungen wie die des Anonymus Einsidlensis sind zu vergleichen. Weiter aber fällt von hier aus Licht auf die Darstellungsformen der Chorographie überhaupt, und auch Leute wie Plinius u. a. wird man ganz anders anzufassen haben als bisher. Das Verhältnis der Itineraria maritima zu den Strassenitineraren ist ein weiteres sehr wichtiges Kapitel für sich, u. a. m.; es ist nun einmal das Los wissenschaftlicher Arbeit, dass, wenn erst ein fester Grund gelegt ist, immer neue Fragen und Aufgaben auftauchen und die Untersuchung, kaum dass man sie auf die wesentlichen Punkte konzentriert hat, immer wieder nach allen Seiten auseinandergeht. Das Wertvollste aber ist das, was von älterer Überlieferung so aus dem heutigen Itinerarium Antonini noch zurückgewonnen werden kann, und auch da ist es wissenschaftliche Pflicht, die Folgerungen zu ziehen, die die Untersuchung an die Hand gibt. Es stecken in der Tat in unserm Büchlein noch bedeutende Überreste der alten Reichsitinerare und selbst der politisch-administrative Hintergrund der alten Provinzialeinteilung scheint noch mehrfach durch. Sogar das Grundschema der Darstellung dieses ältesten Materiales lässt sich noch mit voller Sicherheit bestimmen. Die vorhin erwähnten, aus der Struktur der Periegese sich als ältere Bestandteile abhebenden Abschnitte zeigen u. a. mit aller Deutlichkeit, dass diese römischen Itinerare ursprünglich nach Norden orientiert waren, also nicht nach der römischen Weise, weder nach der volkstümlichen noch nach der der Reichseinteilung, nach Süden, sondern im Sinne der griechischen wissenschaftlichen Geographie, und dann sind wohl auch die wissenschaftlichen Arbeiten, die der römischen Reichsvermessung zugrunde liegen, griechisch, d. h. in griechischem Geiste und nach griechischen Mustern ausgeführt worden. Der Schluss auf eine nördlich orientierte Karte liegt nahe. Freilich nicht so, als ob das Itinerarium Antonini aus einer Karte abgeschrieben sein müsste, mit einer solchen allgemeinen Behauptung ist nichts gewonnen; aber eine Karte gehört freilich dazu, für den antiken Benutzer so gut wie für uns — 'talis liber a forma ne separetur' versteht sich auch für unser Itinerar ganz von selbst. Listen von Strassen wie diese sind ohne Karte undenkbar, und manche Linien laufen so, dass sie die Vorstellung der Karte geradezu provozieren. Ob die Karte beiliegt oder zum Vergleich hinzugenommen wird, ist gleichgültig. Wer ein Itinerar schreibt, hat auch sein Kartenbild vor sich oder im Kopfe, und die Periegese steht an sich der Kartographie am nächsten; überträgt man das Itinerar auf eine Karte, so sieht man sofort, wie sich strichweise der Raum füllt. Und ebendarum lässt sich aus dem geschriebenen Itinerar in Buchform die Itinerarkarte der Zeit rekonstruieren, besser als nach dem Zerrbild der Peutingerschen Tafel, wie die Ptolemäuskarte doch

auch besser und richtiger nach ihrem Text als nach den handschriftlichen Kartenzeichnungen — oder sollten wir uns wirklich nach der heutigen Tabula Peutingeriana ein Bild machen müssen vom technischen und wissenschaftlichen Können der römischen Kartographen? So arm und ungebildet, dass es ein annähernd richtiges Weltbild nicht mehr gehabt, ist das Jahrhundert des Hieronymus denn doch noch nicht gewesen. Auch die römische Karte, die zum Itinerarium Antonini gehört, erweist sich auf Grund seiner Qualitäten als so viel besser als ihr Ruf. Noch der jüngste Redaktor des Itinerarium Antonini hat eine feste Technik, die zeigt, dass es nicht eigne Erfindung ist, die er zuerst für sein Pilgerbuch gemacht, sondern dass sie auf langer Tradition beruht, und diese Technik ist mit einem Wort Mappierungstechnik. Nicht bloss dass einige Linien kartographische Richt- und Standlinien sind, es fehlt auch nicht an astronomischen Fixpunkten, und die Netze, zumal die älteren, sind durchweg konstruiert nach geometrischen Methoden, sie lehren uns die Grundlagen und Prinzipien der römischen Geodäsie überhaupt. Und dieselben Prinzipien stecken im Ptolemäus, und beide, so verschieden sie sonst sind, decken sich in gewissen Positionen. Ptolemäus, an den man hier immer zuerst gedacht, und den man bisher immer vergeblich gesucht, gehört wirklich aufs engste mit den römischen Itineraren zusammen; es wäre ja auch unerhört, dass griechische Wissenschaft an der römischen Messkunst spurlos vorübergegangen, und dass umgekehrt Marinus und Ptolemäus die Ergebnisse der römischen Reichsvermessungen nicht ausgenutzt haben sollten. Die Untersuchung des Ptolemäus und der Herkunft seiner Ansätze, überhaupt alles dessen, was wir noch von antiker Topographie besitzen, wird so mit Hilfe der Itinerare ganz anders in Angriff genommen werden können. Das ist, wenn man das Ganze zu übersehen und im Zusammenhang zu deuten versucht, die eigentliche grosse Frage, das wahre Problem der römischen Itinerare. Eine weite Perspektive, aber so fern es noch zu liegen scheint, das ist das Ziel, das zu erreichen alle Kraft aufgeboten werden muss. Die Mühe ist gross und solche technischen Fragen sind nicht nach jedermanns Geschmack, aber hier hilft kein allgemeines Räsonnieren über griechische Wissenschaft oder römische Technik. Nicht um einige topographische Einzelfragen handelt es sich, auch nicht darum, alte Kontroversen (wie über die Chorographie des Augustus) von neuem hin und her zu schieben, sondern um nichts Geringeres als um die wissenschaftliche Ehre der Römer, um die positiven Leistungen der Römer auf ihrem eigensten Gebiet und um die geschichtliche Wirkung dieser Arbeit für die folgenden Jahrhunderte. Diese nach dem Urteilsspruch unserer Spezialisten auf dem tiefsten Niveau der Gedankenlosigkeit stehenden Kompilationen sind nicht nur sprechende Zeugnisse für die Interessen des Zeitalters der christlichen Pilgerfahrten kurz vor dem Untergang der alten Welt, sondern Dokumente ersten Ranges für die antike Geographie und Kartographie. Und auch unsere Ehre verlangt es, dass die Geschichte der exakten Wissenschaften des Altertums allmählich der unverdienten Vernachlässigung entrissen werde.

Die vorstehende Abhandlung über die antiken Itinerare war ursprünglich dazu bestimmt, vollständig ausgeführt als Einleitung zu dienen für eine bisher noch fehlende Sammlung der erhaltenen mittelalterlichen Itinerare, die die Grundlage bieten sollte zu einer umfassenden Geschichte der Itinerare. Diese Itinerarstudien sind selbst Ausschnitte aus Untersuchungen, wie sie in meinen Bonner Programmen De forma Urbis Romae deque Orbis antiqui facie 1891 bereits skizziert sind; als weitere Proben sind inzwischen erschienen das Programm De Henrico Glareano geographo et antiquissima forma 'Americae' 1896 und die Festrede über Kolumbus und die Geographie der Griechen 1902. Es hat lange gedauert, bis ich mit grössern Stücken hervortrete. Das liegt u. a. daran, dass diese Dinge, weil von den Philologen im allgemeinen wenig gepflegt und von den Geographen und Historikern meist nur summarisch berührt, zu viel Kleinarbeit erfordern, ohne die allerdings hier nichts zu leisten ist. Der gegenwärtige Aufsatz könnte trotzdem verfrüht erscheinen, da eine neue kritische Ausgabe der römischen Itinerare seit längerer Zeit in Aussicht gestellt ist. Allein ich mag um anderer Umstände willen nicht länger mit der Veröffentlichung warten, und da meine Auffassung von der bisherigen so sehr abweicht, schien es gerechtfertigt, auch vor dieser Edition die prinzipiellen Fragen noch einmal zur Diskussion zu bringen.

Bericht

über die

im Jahre 1908 eingegangenen Preisarbeiten und die neuen Preisaufgaben

für das Jahr

1908/09.

Die Preisfrage der katholisch-theologischen Fakultät ist nicht bearbeitet worden.

Der evangelisch-theologischen Fakultät ist über das Thema: „Melanchthons Lehre von der Kirche seit 1539 zusammenhängend darzustellen" unter dem Kennwort: „Cantilenam eandem canis" eine Bearbeitung vorgelegt worden. Allerdings leidet dieselbe stark unter den Mängeln des Ausdrucks und der Darstellungsweise. Doch hat ihr Verfasser mit grossem Fleiss, noch über die im Thema angegebenen Grenzen hinaus, das einschlägige Quellenmaterial gesammelt und Melanchthons Lehre von der Kirche richtig und mit genügendem dogmenhistorischen Verständnis dargestellt. Da er so jedenfalls materiell die gestellte Aufgabe gelöst hat, ist ihm auch der dafür ausgesetzte Preis von der Fakultät zuerkannt worden.

Verfasser der Arbeit ist:

Hugo Busch, stud. theol. ev., aus Elberfeld.

Die von der juristischen Fakultät wiederholte Preisaufgabe: „Das Recht der Rheinfähren in der heutigen Rheinprovinz in alter und neuer Zeit" hat eine mit dem Kennwort „Vaterland" versehene Bearbeitung gefunden. Der Verfasser hat seiner Arbeit ausser einer Anzahl bereits gedruckter rheinischer Weistümer in grösserem Umfang archivalisches Material zugrunde gelegt, das die Köln-Deutzer Fähre betrifft. Dessen Verwertung lässt freilich viel zu wünschen übrig, wie auch die ungenügende Heranziehung der gedruckten rheinischen Urkunden zu tadeln ist. Auch die Anordnung

ist mangelhaft, der historische und der dogmatische Teil hätten besser geschieden und ausgebaut werden müssen. Jedoch ist anzuerkennen, dass der Verfasser viele der aufzuwerfenden Fragen wenigstens angeschnitten und seine Untersuchung wirklich auf das rheinische Recht zu konzentrieren verstanden hat. Auch glaubte die Fakultät dem Umstande Rechnung tragen zu sollen, dass es an einem Vorbild für eine derartige Arbeit fehlt und dass der Verfasser, wie er im Vorwort angibt, nur die Freizeit seines militärischen Dienstjahres dafür verwenden konnte. In der Erwartung, dass er seinem Versprechen gemäss die dazu wohl geeignete Untersuchung weiter vertiefe und vervollkommne, und um ihn hierzu durch Belohnung seines bisherigen wissenschaftlichen Strebens zu ermuntern, wird ihm hiermit der Preis zuerkannt.

Verfasser der Arbeit ist:

Clemens Schwörbel, stud. iur., aus Cöln-Deutz.

Die Aufgabe der medizinischen Fakultät, sowie fünf von den neun Preisfragen der philosophischen Fakultät haben eine Bearbeitung nicht gefunden.

Eingelaufen ist bei letzterer zunächst eine Abhandlung über das Thema: „M. Valerii Probi fragmenta colligantur, doctrina enarretur", mit dem Motto: „καὶ ὑπεραποθνήσκειν". Der Verfasser hat das Material fleissig gesammelt, den Text mit selbständiger Kritik zu bessern gesucht, die Bruchstücke des Grammatikers übersichtlich geordnet und durch ausführliche Indices leichter benutzbar gemacht. In einem besonderen Kapitel ist die Benutzung der Probus bei Gellius eingehend und umsichtig dargelegt. Die Darstellung ist vielfach noch ungelenk und ungewandt. Die Arbeit kann als eine befriedigende Lösung der gestellten Aufgabe erachtet und des Preises für würdig erklärt werden.

Verfasser der Arbeit ist:

Josef Aistermann, stud. philol., aus Neuss.

Sodann ist über „Die Lössablagerungen des Niederrheingebiets" unter dem Motto „Rodderberg" eine Arbeit eingereicht worden, deren Verfasser sich der gestellten Aufgabe mit anerkennenswertem Fleiss unterzogen hat und zu dem Resultat kommt, dass in dem Untersuchungsgebiet, das sich von Coblenz bis über Bonn rheinabwärts erstreckt, vier Schotterauffüllungen zu unterscheiden sind, die er nach dem Vorgang von Steinmann als Deckenschotter, Schotter der Hochterrasse, Mittelterrasse und Niederterrasse bezeichnet. Auch die Gliederung des Löss in einen älteren und jüngeren ist gerechtfertigt, da ein älterer Löss nur auf der Hochterrasse und den Deckenschottern gefunden wurde, während der jüngere Löss über alle Terrassen mit Ausnahme der Niederterrasse verbreitet ist. Wenn die Arbeit hier und da auch noch Lücken aufweist, so kann sie doch als ein wertvoller Beitrag zur Kenntnis des Diluviums am Niederrhein bezeichnet werden. Die Fakultät hat ihr daher den Preis zuerkannt.

Verfasser der Arbeit ist:

Josef Fenten, stud. geol., aus Goch.

Die Preisaufgabe der Welcker-Stiftung „Die Wanddekoration 3. Stils in Pompeji, ihre Vorbilder und ihre Eigenart“ ist zweimal bearbeitet worden. Die eine Arbeit, die das Motto „Sperans“ trägt, bietet keine selbständige Feststellung des Tatbestandes und keine Kritik der herrschenden Anschauungen, sondern eine populäre Darstellung derselben. Infolgedessen ist die Fakultät, so gern sie den Fleiss des Verfassers und die Freude, mit der er seinen Gegenstand behandelt, anerkennt, nicht in der Lage, ihr den Preis zu erteilen.

Die zweite Arbeit trägt das Kennwort: „Entium varietates non temere esse minuendas (Kant)“. Mit grosser Selbständigkeit und Konsequenz analysiert der Verfasser die Ornamentik des 3. Stils, sucht den Ursprung seiner einzelnen Motive aus der Umbildung architektonischer Glieder herzuleiten, findet Vorstufen dieses Stils im 2., Ausläufer in einem Teil des 4. Stils, würdigt richtig die Bedeutung der Mosaiktechnik für die Entstehung desselben und vermehrt die Gründe für seine Herleitung aus Alexandrien. Obgleich diese Arbeit fast nur die Ornamentik, nicht aber die Gemälde des 3. Stils berücksichtigt, und obgleich nicht alle Resultate gleichmässig gesichert erscheinen, hat die Fakultät ihr wegen ihres ausgesprochen wissenschaftlichen Charakters und der fruchtbaren Anregung, die sie der stagnierenden Forschung auf diesem Gebiet gibt, gern den Preis zuerkannt.

Verfasser der Arbeit ist:

Albert Ippel, stud. archaeolog., aus Gr.-Lichterfelde bei Berlin.

Endlich über die Löbell-Aufgabe: „Welche Klöster und Stifter der Rheinprovinz besassen Ministerialen usw.“ ist eine Arbeit eingegangen unter dem Motto: „Rheinländer“. Dieselbe bietet zunächst eine sehr fleissige Sammlung des Materials dar, die freilich nicht ohne Fehler und Lücken ist. Die aufgestellte Statistik enthält nicht die Negative, so dass nicht herauskommt, dass unwesentliche Ausnahmen abgerechnet, die rittermässige Ministerialität schon seit den Siegburger Reformgründungen zurücktritt und dann gänzlich vermieden wird. Verfasser hat sich fast ausschliesslich mit der höheren Ministerialität beschäftigt, die tiefere Stufe ist aber gerade für das behandelte Gebiet charakteristisch. Der Verbreitung der Hofämter hätte mehr Interesse gewidmet werden müssen. So fehlt es dem gewonnenen Bilde an der Unterscheidung nach Klostergruppen, nach den verschiedenen Arten der Dienstmannschaft und nach der Zeitfolge der Entstehung. Wenn weiter im einzelnen gegen die Verarbeitung vielerlei Bedenken erhoben werden mussten, so kann doch bei der Tüchtigkeit der Materialsammlung, der Kenntnis der Literatur und dem wissenschaftlichen Geiste, der sich in der Arbeit bekundet, der Arbeit der Preis zuerkannt werden; doch wird sie vor jeder Veröffentlichung eine gründliche Umarbeitung erfahren müssen.

Verfasser der Arbeit ist:

Karl Schumacher, stud. hist., aus Düsseldorf.

Die neuen Preisaufgaben für das Jahr 1908/09.

Von der evangelisch-theologischen Fakultät: „Der Kirchenbegriff des neuern Altkatholizismus soll in seiner Beziehung zum römisch-katholischen Dogma und der Lehre der alten Kirche dargestellt und beurteilt werden."

Von der katholisch-theologischen Fakultät: 1. „Das altkirchliche Institut der Diakonissen bis zu seinem Erlöschen."

2. (wiederholt): „Die Entstehung des sogenannten Gnadenjahres im mittelalterlichen Pfründerecht."

Von der juristischen Fakultät: „Kann durch Erbvertrag ein zeitlich unbeschränkter Ausschluss der Teilung des Nachlasses resp. eines dazu gehörigen Gegenstandes (z. B. einer Fabrik) herbeigeführt werden?"

Von der medizinischen Fakultät: „Der Ursprung des humor aqueus soll auf Grund der neueren Arbeiten einer abermaligen Prüfung unterworfen werden."

Von der philosophischen Fakultät: 1. „Die Willenslehre des Laurentius Valla und des Petrus Pomponatius."

2. „Der 5. Dezember 63 v. Chr. in seinem wirklichen Hergang, den rechtlichen Folgen und der literarischen Bedeutung."

3. (wiederholt): „Über die experimentelle Begründung der Strukturformeln der Schwefelsauerstoffsäuren."

4. „Eine vollständige kritische und systematische Darstellung der Konjugation in der altnordhumbrischen Interlinearversion der vier Evangelien in der Lindisfarner Handschrift."

5. „Darstellung des altlakonischen Dialekts auf Grund nicht nur der Inschriften, sondern auch der lexikographischen und literarischen Zeugnisse und der Eigennamen."

6. „Es wird eine Zusammenstellung aller im Siebengebirge und in den nächstgelegenen Basaltbergen vorkommenden Mineralien gewünscht unter genauer Angabe ihres Vorkommens."

7. „Die Wirkung der Ereignisse des Jahres 1848 auf die damals lebenden Dichter und ihre Widerspiegelung in der deutschen Literatur des folgenden Jahrzehnts ist zu veranschaulichen und im einzelnen nachzuweisen."

8. (Welcker-Aufgabe): „Veterum scriptorum de accentu linguae Graecae testimonia colligantur et explicentur."

9. (Loebell-Aufgabe): „Die von Irmer (Publikationen aus den preussischen Staatsarchiven B. 46. S. Vorrede S. 8/9) herausgegebene Korrespondenz der Generale Gallas, Aldringen und Piccolomini ist auf Grund der in der Historischen Zeitschrift Bd. 97 S. 301 Anm. 2 gegebenen Hinweise einer eingehenden Untersuchung über Zeitfolge und Verfasser der einzelnen Briefe, ferner über die Frage, ob der Text der Schreiben unzertrennt geblieben oder mehrfach auseinander gerissen ist, zu unterziehen."

Die Bewerbungsschriften sind in derselben Sprache abzufassen, in welcher die Aufgaben gestellt sind. Sie müssen ohne Nennung des Verfassers, nur mit einem Kennwort versehen, und begleitet von einem verschlossenen Umschlag, der aussen das gleiche Kennwort trägt und innen den Namen des Verfassers enthält, dem Universitäts-Sekretariat eingereicht werden bis zum 3. Mai 1909.